

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rs. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rs. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rs. 3.30, monatlich Rs. 120 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielnas (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

A. T R A U T W E I N,

Colonialwaaren- und Delikatessen-Handlung

Petrikauer-Straße Nr. 73, vis-à-vis der Conditorei des Herrn Roszkowski.

empfangt und empfiehlt: Frische Sendung:

Caviar, extra Qualität,

Kieler Aal, Sprotten, Büdlinge, Kieler Aal in Gelee,

Emmenthaler Käse, Roquefort, Brie, Camembert, Parmesan,

Westfälischer Dumpfnickel.

SARDINIEN,

sowie stets frisch gebrannten Kaffee von 60 bis 120 Kop. pr. Pfund.

Heilanstalt für

Zahn- und Mundkrankheiten,

Petrikauer Strasse Nr. 31, Haus Berger.

Behandlung von Zahn-, Zahnfleisch-, Kiefer- und Mundhöhle-Krankheiten. Plombieren der Zähne, Regulierung schief stehender, Zahnziehen und verschiedene chirurgische Operationen werden vom Mittelst verschiedener Behandlungsmittel ausgeführt. In der Heilanstalt werden auch künstliche Zähne eingesetzt, Honorar für Jede Consultation 80 Kop. Empfangsstunde: von 9 früh bis 7 Uhr Abends. Hilfe in der Nacht.

ANT. STEPKOWSKI.

Siehe Inserat 8-te Seite.

Dr. Wincenty Gajewicz

choroby WEWNĘTRZNE i
DZIECINNE.
Nowy Rynek № 5, dom p. Zuby.

Restaurant HOTEL MANTEUFFEL

empfangt

Frische Hummern,
Steinbutten,
Seezungen.

Täglich frische englische

Mustern.

J. Petrykowski.

Politische Rundschau.

Für die Majorität des österreichischen Abgeordnetenhauses ist die brüste Art, in der die zu ihr gehörigen Tischehen auf eigene Faust gegen das Cabinet Clary, im Besonderen gegen den Justizminister aufgetreten sind, augenscheinlich sehr unbecquem und peinlich, da die Einheitlichkeit des Verhaltens der Rechten, die als solche noch keineswegs eine direct feindselige Stellung zur Regierung einnimmt, dadurch in Frage gestellt und das bisherige Gefüge gelockert werden muß. Es ist daher sehr begreiflich, daß man derartigen rollwüdrigen Seitenstößen nach Möglichkeit vorbeugen sucht. Wie aus Wien gemeldet wird, beschloß das Executivcomitee der Parteien der Rechten einstimmig, den Clubs zu empfehlen, es sei die Stellungnahme zu jeder Regierungaction, sowie auch das formale Vorgehen der einzelnen Clubs vorerst im Executivcomitee selbst einer Verathung und eventuellen Beschlußfassung zu unterziehen.

Das halbamtliche Wiener „Fremdenblatt“ erklärt jetzt, es wolle sich mit den durch den beabsichtigten Urlaub des Sectionschefs im Ministerium des Außereren Grafen Welfersheim veranlaßten

Gerüchten über dessen anderweitige Verwendung sowie über Verschiebungen im diplomatischen Dienste nicht befassen, da über diese Angelegenheit während der Abwesenheit der maßgebenden Factoren nicht entschieden werde. Das Blatt bezeichnet jedoch die Behauptung betreffend den bevorstehenden Rücktritt des Grafen Nevertera von dem Botschafterposten beim Vatikan als völlig unbegründet.

Die vom französischen Kriegsminister vorge schlagenen und vom Minister rath gezeigten Decrete betreffen, wie erwähnt, die Reorganisation des obersten Kriegsrathes, die einer Verjüngung der Armee dienen soll. General Gallifet sagt in seinem Berichte darüber:

„Bis zum Jahre 1888 bekleideten die Mitglieder des obersten Kriegsrathes das Commando eines Armeecorps. Sie konnten auf diese Weise in Thätigkeit bleiben und bei der Ausübung ihres Commandos den Officieren aller Grade, die unter ihrem Befehle standen, durch ihre Erfahrungen nützlich sein. Im Jahre 1888 beschloß man, einem Theile der Mitglieder des obersten Kriegsrathes Paris als dauernden Wohnsitz anzuweisen, wodurch sie ihr Commando natürlich verloren, während sie in Kriegszeiten als Heerführer wieder Verwendung finden sollten. Die Folge war, daß Männer von erprobter Tapferkeit und unbestreitbarem Talent in Friedenszeiten jedoch thatächlich Commandos entbehrten und zu ihrem großen Bedauern während des größten Theil des Jahres unthätig blieben. Ich bin der Ansicht, daß diese Lage ein Ende nehmen muß und daß der Augenblick gekommen ist, die früheren Gepflogenheiten wieder anzunehmen. Andererseits war die Anzahl der Mitglieder des obersten Kriegsrathes durch Beschluß vom 26. November 1881 auf acht festgestellt und in der Folge dann auf zehn und auf zwölf erhöht worden, durch Hinzufügung von Generalen, die die in den Beschlüssen gestellten Bedingungen nicht erfüllten. In Folge dieser Maßregel wurden solche Generale, die in Kriegszeiten ein Armeecorps nicht befehligten, zu Mitgliedern des obersten Kriegsrathes ernannt, was den Nachtheil hatte, daß Generale an den Verathungen des obersten Kriegsrathes theilnehmen konnten, die bei der Durchführung der beschlossenen Maßregeln keine directe Verantwortlichkeit hatten. Ich bin der Ansicht, daß außer dem Kriegsminister und dem Generalstabschef, die von Rechts wegen Mitglieder des obersten Kriegsrathes sind, dieser Kriegsrath nur solche Generale als Mitglieder zählen soll, die in Kriegszeiten eine Armee führen und in Friedenszeiten ein Commando ausüben. Die Generale werden aber nichts desto weniger vom Kriegsminister berufen werden, große Manöver zu leiten und Studien- oder Inspektionsreisen zu unternehmen. Damit aber diese Inspektionsreisen ihre volle Wirksamkeit haben, wird die Inspektion nicht dauernd sein, sondern nach den Befehlen des Ministers in unvorhergesehener Weise stattfinden. Im Uebrigen wird nichts daran geändert, daß die Armeespektoren nicht beauftragt sind zu directem Eingreifen in das Commando und in die Verwaltung des Armeecorps, deren Führer vielmehr allein dem Minister gegenüber verantwortlich sind.“

In Folge des Rathes des Admiral Dewey soll die Zahl der amerikanischen Schiffe bei den Philippinen bedeutend vermehrt werden, damit die Marine befähigt sei, dort besser als

Die Toiletteseife- und Parfumeriefabrik

RICHARD WILDT, WARSCHAU

empfiehlt ihr reichhaltig assortirtes Lager in feinen Toilette- und Haushaltungs-Seifen, sämmtlichen Cosmetica, Pomaden, Fixateuren, Cölnischem Wasser, Extraits in bekannt guter Qualität.

Letzte Neuheiten:

Jris-Seife, Pean d'Espagne Seife, Gloria-Seife.

Niederlage in Lodz:

Petrikauer - Straße Nr. 33.

Hôtel „Der Fürstenhof“

Potsdamer Platz. Berlin W., Leipziger Platz.

Vornehmes ruhiges Familienhotel I. Ranges.

Bevorzugte Lage. Gegenüber Potsdamer Bahnhof, nahe Friedrichstrasse
Bahnhof dicht am Thiergarten. Comfortable Einrichtung. Elektrische Beleuchtung
in allen Räumen. Zimmer: Parterre bis dritter Stock.

Besitzer Heinrich Quitz,

langjähriger Inhaber des Hôtel Galisch in Breslau.

Zahnarzt R. RITT,

Petrikauerstr. 69, vis-a-vis dem Grand-Hotel
Künstliche Zähne und Plomben.

Dr. med. H. Braeutigam ist zurückgekehrt.

Promenadenstr. 29.

Sprechstunden von 10-11 und 4-5.

Dr. med. J. LUKASIEWICZ,

Geburtshilfe, Frauenkrankheiten.
Sprechstunden: von 8-11 Vormittags u. 4-7
Nachmittags.

Petrikauer-Straße Nr. 101.

Zahnarzt

B. Klinkovsteyn,

Petrikauer-Straße 47,

1. Etage.

Sprechstunden von 9-1 und von 3-7 Uhr.

Dr. med. Goldfarb

Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und
venereische Krankheiten,

Zawadzka-Straße Nr. 18

(Ede Wulczanska Nr. 1), Haus Grodenski.
Sprechstunden: 8-11 Uhr Vorm. u.
6-8 Uhr Nachm., für Damen v. 5-6 Uhr
Nachm.

bisher jede Zufuhr von der See aus abzuschneiden. Die zur Vermehrung der dortigen Geschwader ausserordentlichen Schiffe sollen, sobald es ihre Fertigstellung gestattet, einzeln durch den Suezkanal nach Manila abgehen und dem Comtreadmiral Watson zur Verfügung gestellt werden. Als Hauptverstärkung ist der Panzerkreuzer „Brooklyn“ anzusehen, der für das einer längeren Reparatur bedürftige Flagggeschiff Watson's, den Kreuzer „Baltimore“ eintreten soll. Dann sollen noch der neue Kreuzer „New-Orleans“ und wahrscheinlich auch dessen eben fertig gestelltes Schwesterschiff „Albany“, sowie die Kreuzer „Nashville“ und „Badger“ nebst den Kanonenbooten „Machias“ und „Marianne“ nach den Philippinen abgehen. Hierzu treten die in Hongkong neu ausgerüsteten, den Spaniern abgenommenen kleinen Kreuzer „Isla de Luzon“, „Isla de Cuba“ und „Don Juan d'Austria“, sowie dreizehn besonders für die Philippinen erbaute, den Spaniern abgekauft kleine Kanonenboote. Watson wird dann Alles in Allem über 50 Schiffe und Fahrzeuge der verschiedensten Art und Größe verfügen und mit ihnen eine scharfe Bewachung der Gewässer um die Insel herum ausüben. Eine formelle Blockade ist aus politischen Rücksichten jedoch nicht erklärt. Diese würde zwei kriegsführende Staaten voraussetzen und dem Blockierenden manche Verpflichtung auferlegen, wenn sie von anderen Seemächten als bindend anerkannt werden sollte.

— Daß die Engländer es gegenwärtig sehr un bequem empfinden würden, wenn sie genöthigt wären, auch im S u d a wieder kriegerische Maßnahmen zu ergreifen, liegt nahe. Soweit es von ihnen abhängt, konnte man trotz der mehrfach verbreiteten Nachrichten von einer beabsichtigten Expedition gegen den Khasia voraussetzen, daß sie keinen ernstlichen und umfangreichen Angriff auf dessen Stellung unternehmen würden. Eine andere Frage war, ob der augenscheinlich noch immer über eine ansehnliche Macht gebietende Herrscher nicht selbst die britischen Truppen zu einem nochmaligen Waffengang zwingen würde. Nach den neuesten Meldungen scheint er aber seinerseits auf einen solchen Versuch ebenso zu verzichten, wie die Engländer unzweifelhaft froh sind, das Gleiche thun zu können. Man hat nämlich, so wird aus Kairo gemeldet, in officiellen Kreisen die Nachricht erhalten, daß der Khasia sich von seiner Stellung, die er bis vor Kurzem bei Sebel Gebir eingekommen, zurückgezogen habe. Es ist beschlossen worden, keine Expedition zu seiner Verfolgung auszusenden. General Kitchener hat daher den Truppen den Befehl erteilt, nach Omdurman zurückzukehren, vor ihrer Rückkehr jedoch einen Reconnoiscirungszug nach Sebel Gebir zu unternehmen.

Aus der russischen Presse.

— Der St. Petersburger Herald schreibt in der Donnerstags-Nummer an seine Leser: „Mit einer Freude wie selten haben wir unsere heutige Redaktionsarbeit geliebt. Galt es doch an erster Stelle, die Telegramme zu verarbeiten, welche in nicht anzuzweifelnder Weise von den herrlichen Erfolgen des heldenmüthigen Boerenvolkes melden, und deren Bedeutung für den weiteren Fortgang des Krieges klarzulegen.“

Der heutige Tag ist einer von denen gewesen, da es uns Menschen mit besonderer Stärke zum Bewußtsein kommt, daß es doch noch eine höhere Gerechtigkeit in der Welt giebt und daß jetzt in dem stolzen England manches Herz bei dem Gedanken an den so frevelhaft heraufbeschworenen Krieg bang erzittern mag.

Die gerechte Sache ist auf dem Wege zum Triumph, und wo immer es Herzen giebt, in denen das Gefühl für Gerechtigkeit, in denen das Verständniß für ein Volk, welches um seine heiligsten Güter den Todeskampf kämpft, noch nicht völlig geschwunden ist, da werden diese Herzen für die Boeren schlagen, mit ihnen jubeln über ihren Sieg.

Aber auch wir, die deutsch lesende und deutsch sprechende Gesellschaft Rußlands, müssen mehr thun als nur schön zu empfinden und schön zu reden. Der Deutsche ist immer stolz darauf gewesen, daß er Unrecht und frevelhafte Vergewaltigung der Rechte anderer verabscheit, daß er bereit ist, für Wahrheit und Recht einzustehen.

Denken wir daher an das kleine tapfere Heldenvolk der Boeren, dieses gegen England winzige Häuflein von 200.000 Seelen, welches sein Alles daran setzt, seine heiligsten Güter zu verteidigen. Denken wir daran, daß dieses Volk arm ist an ärztlichen Mitteln und Hilfe, daß die gesammte wehrfähige Mannschafft sich auf den Schlachtfeldern verblutet, während daheim Frauen und Kinder hungern. Schon hat die „Hos. Bpew.“ eine Sammlung für das „Roths Kreuz bei den Boeren“ eröffnet. Sollen wir nicht das Gleiche thun? Wenn von den vielen tausenden Lesern unserer heutigen Zeitungsummer ein jeder auch nur eine kleine Spende giebt, so kommen große Summen zusammen. Etwas Gaben werden an Herrn Pastor Gillot im Holländischen Kirchenhaus Newski Nr. 20 erbeten oder auch an unsere Redaction behufs Uebermittlung an Herrn Pastor Gillot, da sich, wie wir erfahren, unter dessen regster Mitwirkung ein holländisches Hilfscomité für die Boeren gebildet hat, dessen Aufruf wir demnächst hoffen bringen zu können.“

Vom Kriegsschauplatz.

Die Situationsbetrachtungen der londoner Blätter über den Krieg sind in einer merkwürdig gepreßten und zaghaften Stimmung abgefaßt, die zu dem sieghaften Ton, der erst vor einigen Tagen angeschlagen wurde, in einem crassen Gegensatz steht. Wenn die Engländer nicht so starke Nervenhätten, so könnte man fast vermuthen, daß sie durch die unsichere Situation der letzten zwei Tage und die widerspruchsvollen Nachrichten, die aus Afrika einliefen und manchmal die Tendenz zeigten, Dinge zu verhüllen, die sich eben auf die Dauer nicht verhüllen lassen, recht nervös gemacht wurden.

So bemerkt „Daily Graphic“ vom Mittwoch gelegentlich der Besprechung des im englischen Unterhause zur Verlesung gebrachten Resumes Lord Wolseleys über die militärische Situation in Natal in unverkennbar bitterem Ton:

„Das Publikum hat guten Grund, sich über den Tenor dieser officiellen Mittheilungen zu beklagen, denn sie verhüllen uns nicht bloß Sachen, die für uns wichtig zu wissen wären, uns ohne Schädigung der Deffentlichkeit gesagt werden könnten — sondern sie sind durch ihren Mangel an Klarheit und die stückweise Art, in der sie uns die Thatfache aufdecken, daß ein Rückzug stattgefunden hat, geeignet, den Eindruck hervorzurufen, daß wir in eine schwierige, wenn nicht gefährliche Lage gekommen sind.“

Der „Daily Telegraph“ vom Mittwoch schließt seine Situationsbetrachtung nach einer Billigung des „weisen Rückzuges“ (!) des Generals Dule mit folgenden Worten:

„Es giebt Elemente in der gegenwärtigen Situation im nördlichen Natal, die immerhin geeignet sind, Angst zu erregen, und in den nächsten 10 Tagen wird es schwer sein, eine gewisse Unbehaglichkeit zu verbergen. Andererseits muß allerdings daran erinnert werden, daß die Boeren mindestens dreimal glänzend besieg (!) wurden und daß im Krieg, wie Napoleon einst sagte, moralische Erwägungen von größerer Wichtigkeit sind, als bloß strategische. Der geschlagene Feind muß aller Wahrscheinlichkeit nach beim nächsten Zusammenstoß wieder den Kürzeren ziehen und General White hat bereits eine so vollkommene Beherrschung des Problems, das er zu lösen hat, gezeigt, daß man auch in seine künftigen Operationen von vornherein vollkommenes Vertrauen setzen kann.“

Die „Daily Mail“ dichtet fröhlich weiter und sucht sich und ihre Leser in einem „Weiterer Erfolge“ betitelten Artikel an leitender Stelle über die gegenwärtige Situation einfach hinwegzutäuschen:

„Wir schenken“, sagt sie, „den beunruhigenden Gerüchten, die in London im Umlauf waren, keinen Glauben — schon deshalb, weil ein Blick in die britische Militärgeschichte beweist, daß unsere Kriegsmilitär- und Generalcommandanten sich niemals geirrt haben, die Wahrheit frei herauszusagen. Hätte sich wirklich ein Unglück ereignet, dann würden sie die Nation in ihr Vertrauen gezogen haben und die Nation würde ihr Haupt vor dem göttlichen Richterpruch gebeugt haben, ohne Muth oder Vertrauen zu verlieren. Wir können sicher sein, daß uns keine läugerischen Kriegsbuletins, wie sie Napoleon verfaßte, wenn er seine Niederlagen verbergen wollte, vorgelegt werden. Die Engländer als Race haben immer einen hohen Werth auf die Wahrheit gelegt; sie wissen, daß der Lügner früher oder später seine Lüge eingestehen muß.“

London, 25. October. Ein amtliches, von heute Nachmittag datirtes Telegramm des Generals White an das Kriegsministerium besagt, daß die Vorhut, die heute früh von White ausgesandt worden war, um mit dem General Dule Fühlung zu suchen und ihm zu Hülfe zu kommen, drei englische Meilen von dessen Abtheilung entfernt ist, die zeitweilig am Sonntagsflusse Halt gemacht hatte. White fügt hinzu, er habe alle festen Stellungen auf der Straße nach Ladysmith besetzt und sei um diesen Platz nicht mehr in Sorge. Er habe von dem signalisirenden Officier die besten Nachrichten über den Geist und die Leistungsfähigkeit der Truppen erhalten. (Diese Nachricht beweist, daß die bisherigen Nachrichten über die erfolgte Vereinigung der Engländer falsch waren. D. Red.)

London, 25. October. Die telegraphische Berleustliste vom letzten (gestrigen) Gefecht bei Ladysmith ist von General White unterzeichnet und aus Ladysmith von heute datirt; sie weiß nichts davon, daß die Vereinigung der beiden englischen Abtheilungen bisher gelungen ist. Ein Specialcorrespondent des „Standard“, der in die Gefangenschaft der Boeren gerathen war, aber während der Schlacht bei Gladsdaagte entfliehen konnte, erklärt, unter den Boeren befände sich eine große Zahl englischer Unterthanen holländischer Abstammung aus der Capcolonie.

London, 25. October. Das Kriegsministerium erfährt aus richtamtlicher Quelle, daß zwei Officiere des 18. Husarenregiments und sechs Officiere der dubliner Füsiliers zu Gefangenen gemacht wurden. Das Kriegsministerium nimmt an, daß eine ganze Schwadron Husaren, die nach der Schlacht bei Glencoe vernichtet wurde, gefangen genommen wurde. „Die Evening News“ veröffentlicht indessen ein Telegramm aus Ladysmith vom 23. d. M., nach dem die Husaren,

die sich bei der Verfolgung von fliehenden Boeren verirrt hatten, heute zurückkehrten, nachdem sie sich den Rückweg erkämpft hatten.

London, 25. October. Die 500 Mann „Rough Riders“, mit denen Cecil Rhodes den englischen Truppen zu Hülfe gekommen ist resp. deren Commando er in Kimberley übernommen hat, gehören nicht den südafrikanischen Truppenkörpern an, sondern gehören zum Polizeicorps der Chartered Company in Rhodesia, wo sie nach dem Jameson-Einfall gegen die anständigen Eingeborenen verwendet wurden. Ein Actionär der Chartered Company hat sich nun an die Direction gewandt mit der Anfrage, in welchem Verhältnis diese Truppe zur englischen Regierung stände, resp. wer die Kosten dafür trägt. Dabei wurde folgende bekannte Feststellung gemacht: Die Chartered Company hat die Gesamtunkosten für die Niederdrückung des Aufstandes 1896, die rund 60 Millionen betrug, allein getragen und den gesamten Unterhalt der britischen Truppen in Rhodesia bestritten. Die jetzigen Operationen, also auch die Hilfsaction von Seiten der Chartered Company, wird dagegen von der englischen Regierung bezahlt resp. der Chartered Company zurückergütet. Darüber, ob die Kosten für den Jameson-Einfall ebenfalls in den Büchern der Chartered Company stehen, wurde nichts gefragt und nichts gesagt.

London, 25. October. Wie ein Telegramm aus der Capcolonie meldet, ist das von der Reichsregierung beschlossene, der Nationalbank von Transvaal gehörige Gold freigegeben worden. Die Zweiganstalten der Nationalbank in der Capcolonie und in Natal nehmen Noten der Nationalbank und Transvaalgold auf dem gewöhnlichen Wege in Zahlung an.

Der Burenkrieg.

Zum Verständniß der militärischen Ereignisse, die sich zur Zeit in Südafrika abspielen und wohl noch auf lange hinaus die öffentliche Aufmerksamkeit beschäftigen werden, ist darauf hinzuweisen, daß das Operationsfeld sich in zwei Kriegsschauplätze theilt, einen östlichen und einen westlichen.

Der östliche Kriegsschauplatz umfaßt den nördlichen Theil der englischen Besitzung Natal, der zwischen der Ostgrenze des Dranjefreistaats und der Südgrenze der Transvaalrepublik eingeklemmt liegt. Hier hat sich die Strategie der Boeren in einer Weise entfaltet, der von allem militärischen Fachkennern das höchste Lob gesendet wird. Bei dem Ausbruche der Feindseligkeiten standen die Dranjaburen zwischen Harritsmith und dem Drakengebirge, die Transvaalboeren nördlich davon zwischen Volksrust und Bakkerstroom; die Hauptposition der Engländer befand sich in Ladysmith mit vorgeschobenen Posten in Dundee und Glencoe. Die strategische Aufgabe der Oberleitung des Burenheeres ging nun dahin, die vereinigte Macht des Dranje- und Burenheeres auf die englische Stellung zu werfen, und in entschlossener Offensive den Krieg in Feindesland zu tragen. Zu dem Zwecke war eine große Schwentlung vorzunehmen, deren Drehpunkt bei Harritsmith (Dranjefstaat) lag und deren äußerster schwenkender Flügel sich bei Bakkerstroom (Transvaal) befand. Diese Bewegung, deren grandioser Charakter angesichts der in Betracht kommenden außerordentlichen Entfernungen und der gewaltigen Terrainchwierigkeiten nicht genug hervorgehoben werden kann, ist den Boeren vollständig gelungen. Die Boeren gingen in 5 Kolonnen vor, die so exact zusammenwirkten, daß in überraschend kurzer Zeit die englischen Streitkräfte im Norden Natal's von Osten, Westen und Norden her unklammert waren und sich dem wichtigen Anprall der vereinten Burentruppen ausgesetzt sahen. Von diesen strategischen Gesichtspunkten aus sind die bisherigen Kämpfe, insbesondere um Dundee und Glencoe, zu beurtheilen. Die Hauptschlacht steht bei Ladysmith bevor. Gelingt es den Boeren, die Engländer dort hinauszuerwerfen, so haben sie auf dem die Gesamtlage beherrschenden östlichen Kriegsschauplatze freie Bahn und können der weiteren Entwicklung mit voller Zuversicht entgegensehen.

Der westliche Kriegsschauplatz, der wegen seiner erheblich schwereren Zugänglichkeit von der See aus an ausschlaggebender Bedeutung weit hinter dem östlichen zurücksteht, liegt an der Westgrenze des Dranjefreistaats gegen den nördlichen Theil der englischen Capcolonie. Der Kernpunkt der strategischen Operationen bildet hier die hart an der Grenze nach dem Dranjefreistaat zu gelegene befestigte Stadt Kimberley. Zu einem blutigen Zusammenstoße ist es dort bis jetzt allem Anschein nach noch nicht gekommen. Nach den vorliegenden Nachrichten erscheint es indessen zweifellos, daß Kimberley von den Dranjaburen ernstlich bedrängt wird. Von besonderem Interesse ist, daß der intellktuelle Urheber des ganzen Unheils, der Goldarbeiter Cecil Rhodes und sein vollziehender Vorkämpfer, Herr Jameson, so unwürdig gewesen sind, sich mit in Kimberley einschließen zu lassen. Die Boeren sollen einen feierlichen Schwur geleistet haben, jenes edle Brüderpaar um jeden Preis in ihre Gewalt zu bringen, koste es, was es wolle. Zuerst martirte Herr Rhodes angesichts des ihm von den Boeren angedrohten Schicksals den „Muth der Kaltblütigkeit“ und im englischen Parlament hielt es sogar die Regierung mit der großbritannischen Würde für vereinbar, durch den Mund ihres Vertreters darauf hinzuweisen, daß Herr Rhodes, „obwohl er Millionär sei“, sich „dennoch“ in die Hölle des Löwen hineingewagt habe; eine echt englische Krämersackauffassung, die etwas Besonderes darin

findet, wenn ein „Millionär“ seine kostbaren Knochen in Gefahr zu bringen riskirt. Neuerdings scheint aber über den wackeren Cecil die blasse Angst gekommen zu sein. Wie ein englisches Blatt meldet, ist nämlich im Londoner Kriegsamte ein Telegramm von Rhodes eingetroffen, in dem dieser die Aufmerksamkeit des Kriegsamtes auf die Lage in Kimberley lenkt und die sofortige Zusendung von Verstärkungen verlangt, da die Stadt von den Boeren vollständig eingeschlossen sei. Nach einer von der transvaalischen Gesandtschaft in Brüssel herrührenden Information wird der Fall von Kimberley stündlich erwartet.

Der Stand der Dinge auf dem östlichen Kriegsschauplatze beginnt sich allmählich in eben dem Maße zu klären, wie die Nebel der englischen „Siegesberichte“ in zerflatternden Fetzen davonfliegen. Ob die Boeren bereits einen entscheidenden Erfolg davongetragen haben, mag einstweilen dahin gestellt bleiben, so wahrlich in die Annahme auch ist, wenn man die letzten Nachrichten aus Glencoe, das plötzliche Verlegen der englischen Besatzung und das kleinlautere Gebahren des kriegsministeriellen Vertreters im Londoner Parlamente zusammen hält. So viel ist aber auf jeden Fall sicher, daß die mit so großem Aufwande von Lagentraft in alle Welt hinausposaunten „Siege“ der Engländer bei Ladysmith und Glencoe nichts weniger als solche, sondern lediglich untergeordnete Aktionen, eine Art von Vorpostengefechten im größeren Stile gewesen sind, die den strategischen Plan der Boeren durchaus nicht in einem wesentlichen Punkte durchkreuzt und die „ordre de bataille“ der tapferen Freiheitskämpfer in keinerlei Unordnung gebracht haben. Das Vorgehen der Boeren ist sozwar insoweit von einflussreichem Erfolg gewesen, als die Engländer zugestandenermaßen Dundee unter Zurücklassung der Aelte und Verwundeten, also in Eile geräumt und außerdem ihr zwischen Dundee und Glencoe befestigt gewesenes Lager nach Glencoe selbst, dem Einmündungspunkte der von Dundee kommenden Zweigbahn in die Hauptbahn Ladysmith-Glencoe, zurückverlegt haben.

Unter den sonstigen Meldungen vom östlichen Kriegsschauplatze ist insbesondere hervorzuheben, daß ein starkes Burenkommando durch das Zulagegebiet nach der Küste zu marschirt. Hiernach dürfte es in der Absicht der Boeren liegen, sich einen Stützpunkt am Meere zu sichern, der eine unmittelbare Verbindung mit dem Ausland und die Einfuhr und Ausfuhr nach und von Transvaal ermöglicht. Von erheblicher Wichtigkeit wird es für die kriegerischen Chancen sein, ob es den Boeren gelingt, die hauptsächlichsten Eingeborenenstämme (insbesondere die an den Dranjefstaat angegliederten Basutos und die von Transvaal nach dem Meere zu gelegenen Zulus) für sich zu gewinnen. Die Engländer suchen die Eingeborenen aufzuheben und sie zum Aufstand gegen die Boeren zu reizen. Bei der sattsam bekannten „Humanität“ der Engländer ist es nichts als eine elende Heuchelei, wenn das Londoner Kolonialamt eine Depesche des englischen Oberkommissars für Südafrika Milner an seinen famosen Korpsbruder Chamberlain veröffentlicht, wonach die Basuto-Häuptlinge sich angeblich um die Erlaubniß beworben haben, auf englischer Seite gegen die Boeren zu kämpfen, jedoch von Milner abschlägig beschieden wurden, „weil es sich in dem gegenwärtigen Kriege um einen Streit ausschließlich zwischen Weißen handle“. Offenbar sind die Drauben zu sauer! Die Basutohäuptlinge werden wohl eher von englischer Seite aufgefordert werden sein, gegen die Boeren zu kämpfen und haben sich dessen geweigert.

Die Herren Engländer haben dann flugs aus der Noth eine Tugend gemacht und geriren sich als Hüter der „Humanität“. Wer's glaubt, bezahlet einen Thaler. Der Präsident des Dranje-Freistaates Steijn hat zum Zwecke der Gewinnung der des englischen Druckes herzlich fatten Eingeborenen einen klugen Schachzug gethan, indem er laut einer dem Londoner Kolonialamt zugegangenen Depesche eine Proclamation erlassen hat, die den nördlichsten Theil der Capcolonie, Britisch-Besuanaland, dem Dranjefstaate einverleibt.

Die schwerste Gefahr, die den Engländern in Südafrika droht, die Erhebung des gesammten Afrilandenthums (d. h. der in Südafrika geborenen Abkömmlinge eingewandter weißer Eltern) ist zwar bis jetzt noch nicht eingetreten, doch gährt es schon jetzt aller Orten, wo Afrilandherzen schlagen, und der geringste Anstoß kann unversehens die Lawine in's Rollen bringen. Auch in Holland regt das stammverwandte Gefühl sich mächtig. In der dortigen Kammer ist bereits eine Anfrage über den Transvaalkrieg angemeldet worden und die Königin-Mutter hat 1000 Gulden zu Gunsten der verwundeten Boeren gespendet. Dazu steigert sich von Tag zu Tag in der gesammten civilisirten Welt die allgemeine Empörung über das südafrikanische Kriegsverbrechen Englands. Kein Wunder also, wenn man in London allgemach einzusehen beginnen sollte, welche unangenehme Suppe die Chamberlain und Genossen ihren Landsleuten eingebracht haben. Die Quintessenz der Gesamtlage, wie sie sich in englischer Auffassung spiegelt, kommt in der Meldung des officiösen „Standard“ zum Ausdruck, daß alle Kreuzer, die an den großen Flottenmanövern des letzten Sommers theilgenommen haben, Befehl erhalten hätten, sich bereit zu machen, um binnen Kurzem in See gehen zu können.

Tageschronik.

Der Herr Polizeimeister macht bekannt, daß er für Hausbesitzer, welche über die neue verbindliche Verordnung und Instruktion für die Hausknechte und Nachtwächter Auskunft wünschen, täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 3 bis 4 Uhr Nachmittags in seiner Kanzlei, Wulcanstraße No 21, zu sprechen ist.

Die preussische Militärdeputation mit dem Grafen zur Lippe an der Spitze hat am Donnerstag Abend Warschau verlassen. Ueber ihren Aufenthalt in Warschau berichtet der „Bapw. Dnes.“ folgende Einzelheiten:

Am Mittwoch Morgen machten die ausländischen Gäste in Begleitung der ihnen attachirten Ulanen-Offiziere zu Pferde einen Ausflug nach Wilanow, wo nach Besichtigung des Parks und Schlosses ein Frühstück servirt wurde. Darauf wurde ein Parade-Exerciren der Leibgardie des kaiserlichen Husaren-Regiments besichtigt und Abends folgte ein Souper im Casino desselben Regiments, im Beisein der höchsten Spitzen der Militärbehörden. Der zeitweilige Regiments-Commandeur Oberst Grjasnow brachte in deutscher Sprache ein hoch auf die „unsterblichen Husaren“ aus.

Am folgenden Tage fand den Gästen zu Ehren beim Lieutenant Kawelin vom Leibgarde-Ulanen-Regiment ein Diner statt und daran schloß sich ein Besuch des Rennens auf dem Mokotow-Felde. Abends verließen die Gäste Warschau, entzückt von der Gastfreundschaft und Liebenswürdigkeit des russischen Militärs.

Der Chef des Łódzger Post- und Telegraphen-Comptoirs macht bekannt, daß die Correspondenz seit dem 15. (27.) dieses Monats außer mit den Zügen No 2, 6 und 34 nach Warschau und den jenseits Warschau liegenden Orten sowie auf der Linie Skierzowice, — Alexandrowo und nach Deutschland auch mit dem um 7 Uhr 13 Minuten Morgens aus Łódz abgehenden Zuge No. 4 befördert wird. Einfache Briefe, die im Hauptcomptoir vor sieben und in den Filialen vor sechs Uhr Morgens in den Briefkasten geworfen werden, werden mit dem genannten Zuge befördert.

Verabschiedet wurde einer Meldung des „Правительственный Вестник“ zufolge der Commandeur der I. Brigade der 23. Infanterie-Division General-Major B o l t i n unter gleichzeitiger Ernennung zum General-Lieutenant.

In Angelegenheiten der bei den beiden Kinderbewahranstalten zu errichtenden Handwerkerschulen war am Freitag Abend im Saale des Armenhauses eine Sitzung anberaumt worden, zu welcher eine große Anzahl von Bürgern aus allen Kreisen eingeladen erhalten hatten, von denen aber leider nur sehr wenige — 12 — Herren erschienen waren. Es wurde beschlossen, die Herren, welche die Aufnahme freiwilliger Beiträge zur Verwirklichung dieses Projectes übernehmen sollen, schriftlich zu ersuchen, sich binnen einer bestimmten Frist zu erklären, ob sie sich der Mühe unterziehen wollen und soll noch Eingang der Militärprüfung eine Sitzung aller dieser Herren stattfinden.

In Ergänzung früherer Nachrichten bringt der „Bapw. Dnes.“ folgende Details über den großen Diebstahl, dem der frühere Gouverneur von Perm, Wirl. Staatsrath Pogodin in Warschau zum Opfer fiel. Der Bestohlene bemerkte seinen Verlust während der Fahrt auf einer Droschke vom Terespoler Bahnhof zum Hotel Angletiere und meldete den Diebstahl sofort der Geheimpolizei, wobei er den Verdacht aussprach, die That sei auf dem Nowy Jazd gegenüber der Aktien-Badeanstalt geschehen, wo gewöhnlich ein großes Gedränge von Wagen und Publikum herrscht. Schon in derselben Nacht ermittelte ein Detektiv, daß die professionellen Wogendiebe Kantorowicz und Zweigenhaft den Diebstahl verübt hatten, zwei jugendliche Verbrecher, die sich schon von Kind auf damit befäßten, die Droschken, mit denen Reisende vom Bahnhof kamen, zu bestehlen. Es handelte sich nur darum, den Aufenthaltsort der Diebe zu ermitteln, denn da Zinspapiere erfahrungsmäßig sofort in irgend einem Bankcomptoir verkauft werden, dies aber im gegebenen Fall nicht geschehen war, konnte als sicher angenommen werden, daß die Diebe Warschau verlassen hatten. Es wurde also sofort an alle Grenzstationen telegraphirt. Gleichzeitig erfuhr die Polizei, daß Kantorowicz an seinem Onkel in Kawa telegraphirt hatte, er werde dort eintreffen. Die Agenten der Geheimpolizei begaben sich dorthin und fanden ihn auch wirklich in Kawa, wo er nach langem Widerstand schließlich eingekerkert und gefesselt wurde. Auf dem Wege nach Warschau gestand er ein, gewußt zu haben, daß Herr Pogodin nach Warschau kommen und sehr viel Geld in einem schwarzen Handkoffer mit sich führen werde. Hierauf gelang es dann der Geheimpolizei, im Lauf von sechs Tagen ungefähr 22,000 Rbl. bei verschiedenen anrichtigen Individuen, die sich in den Raub getheilt hatten, wiederzufinden und dem Bestitzer zurückzustellen. Es fehlen also noch ungefähr 70,000 Rbl., doch ist gegründete Hoffnung vorhanden, daß auch diese Summe bald aufgefunden werden wird.

Das Complot gegen Herrn Pogodin war ein weitverbreitetes und reichte bis ins Grodnower Gouvernment, von wo der Bestohlene nach Warschau gekommen war, zurück.

Die hiesige Reichsbank-Abtheilung beschäftigt, zwei Filialen der staatlichen Sparkasse in untrer Stadt zu errichten, die eine in

der Gegend des Neuen Ringes, die andere auf dem Geyerischen Ring.

Laut Allerhöchster bestätigtem Reichsraths-Gutachten sind die Quartiergelder, die der Untersuchungsrichter des vierten Bezirks der Stadt Łódz bezieht, von 250 auf 500 Rbl. erhöht worden. Die daraus erwachsende Mehrausgabe von 250 Rbl. trägt die Reichsrentei.

Feuer im Waggon. Ein aus Bialystok kommender Passagierzug wurde am Mittwoch um 5 Uhr Morgens 24 Werst vor Warschau auf freiem Felde plötzlich angehalten. Von panischem Schreck ergriffen, stürzten die Passagiere aus den Waggonen und sahen, wie aus der Locomotive folgte, helle Flammen herausschlagen. Alles eilte zurück in den Zug, um seine Sachen zu retten, und bald entstand auf dem Bahndamm in der undurchdringlichen Finsterniß ein wirres Durcheinander von Menschen und Gepäckstücken, schaurig beleuchtet von dem in hellen Flammen stehenden Waggon. Nachdem dieser allmählich von dem übrigen Zuge gelöst war, eilte der Oberconductor zum nächsten Wärterhäuschen, telegraphirte nach der Station Łuzyn und bat um einen Hülfzug. Glücklicherweise standen dort gerade zwei verfügbare Locomotiven, von denen eine mit einem Bagagewaggon sofort nach der Unglücksstätte abgefahren wurde. Als sie ankam, bildete der brennende Waggon nur noch einen ungeheuren Scheiterhaufen, in dem nur einzelne Eisentheile unverfehrt geblieben waren. Es dauerte nun natürlich einige Stunden, bis das Geleise von den Trümmern gereinigt war und der Zug seine Reise fortsetzen konnte.

Auf welche Weise das Feuer ausgebrochen ist, hat hiesher noch nicht festgestellt werden können. Der Schaden, den die Bahn erlitten hat, ist recht bedeutend, da zu dem Verlust des Waggonen noch die an die Passagiere zu zahlende Entschädigung, hinzukommt. Diese beträgt für Passagiere dritter Klasse 1, zweiter Klasse 2 Rbl. pro Pfund.

Am Donnerstag hat eine Sitzung des Verwaltungsraths des christlichen Wohlthätigkeits-Vereins stattgefunden, in welcher ein Beschluß von weittragender Bedeutung gefaßt wurde. Man kam nämlich überein, die unter dem Namen Kochanowska bekannte Besitzung des Herrn Kochanowski für den Preis von 35,000 Rbl. zu erwerben und daselbst ein Srenasyl zu bauen. Das genannte Grundstück, das bisher im Sommer von zahlreichen Familien als Villégiatur benutzt wurde, liegt einige Werst von der Stadt entfernt an der Alexandrower Chaussee und zeichnet sich durch trockene, gesunde Luft aus.

Remonte des Holzpflasters. Die behördliche Genehmigung zur Instandsetzung des Holzpflasters in der Zielna-Straße vor der abgebrannten Sachs'schen Fabrik ist in diesen Tagen im Magistrat eingetroffen.

Unfall. In der Fabrik von S. Rosenblatt, Karls-Straße No 32, erlitt der Arbeiter Matthäus Biorczyk im Umladen von Brettern einen Bruch des rechten Unterschenkels. Den Unfall hat er seiner eigenen Unvorsichtigkeit zuzuschreiben.

Ehrende Auszeichnung. Der Warschauer Industrielle Herr Hoflieferant Jan Wróblewski hatte eine Collection seiner als vorzüglich allgemein bekannten Pfefferkuchen und Choculaden auf der hygienischen Ausstellung in Madrid ausgestellt und dafür den höchsten Preis, die goldene Medaille erhalten.

Die Pastoren der St. Trinitatis-gemeinde richten an alle Mitglieder der Gemeinde, deren Kinder nächstes Jahr confirmirt werden sollen, die Bitte, die Bitten spätestens bis zum 2. Dezember einschreiben zu lassen. Die Kinder, welche in einer andern Gemeinde getauft sind, müssen ihre Taufschein mitbringen. Die Einschreibung geschieht am besten Wochentags in den Nachmittagsstunden. Der Unterricht beginnt Anfang Dezember.

Aus dem Geschäftsverkehr. Der Verwaltungsrath der Libauer Commerzbank zeigt durch Rundschreiben d. d. Riga den 12. October an, daß Herr D. Stau b aus der Leitung der Łódzger Filiale geschieden und seine Unterschrift somit erloschen ist, und ferner, daß den Herren H. K a l c h e r t und L. H e n s c h e l Collectioprocura erteilt worden ist.

Das Repertoire des Thalia-Theaters für heute und morgen ist das folgende: Heute Nachmittag: „Die Räuber“, Abends: „Boccaccio“, Operette: Morgen, „Mam selle Tourbillon.“

Eine kürzlich auf der Warschau-Wiener Bahn veranstaltete Zählung hat ergeben, daß sich die Zahl aller Beamten der Bahn mitfamnt ihren Familien auf 45,000 Seelen beläuft.

Unbestellbare Postfächer: I. Rekommandirte Briefe:

G. Weidin aus Kewal, Gzelaw aus Brasilien, H. Rosalski aus Rouin, G. R. Eppstein aus Wladikawkas, Juli Weber aus Bregin, Hirschberg aus Astrachan, G. Goldberg aus Lublin;

II. Gewöhnliche Briefe: S. M. Grischka aus Samosje, A. P. Peulowski aus dem Postwaggon, D. Grünhaus aus Seleshow, Emil Richter (Stadtbrief), W. E. Zoljas aus Stronka, Marie Gurecka und J. Werdenocki, beide aus Warschau, L. Hoffmann aus Durowka, B. Serwanick aus Wyzda, G. Lot aus Riga, Jan Perzowski aus Lenczye, Theod. Kunicki aus dem Postwaggon;

III. Offene Briefe: D. Myszelowski aus Bielsk, Ch. Praszynk, Moschel Kühn, F. Silberhahn, B. B. Brozlawski

und G. Sternis, sämmtlich aus Warschau, Ch. Rosenfeld aus Gzenstochan, M. B. Neumart aus Tomaszow, Ch. Spielmann aus Łask, Th. Eiwisch aus Bialystok, Ch. Baier aus Petrikau.

Aus aller Welt.

Ein Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse“, der jahrelang in Verkehr mit dem Obersten Schneider stand, schreibt diesem Blatte: In Paris erfreute sich Schneider der größten Sympathien. Man wußte es, daß Schneider eine gute Meinung von der französischen Armee hatte, und daß er die Fortschritte derselben mit großer Anerkennung beobachtete. Es kam die Dreyfus-Affaire. Oberst Schneider war in keiner Weise in diese Angelegenheit verwickelt. Man sprach auch nicht von ihm. Er selbst äußerte sich über die Frage, ob Dreyfus schuldig sei oder nicht, mit großer Reserve. Erst als die Verhandlungen des Processes Esterhazy und des Processes Zola den Zweifel an der Schuld des Capitäns Dreyfus berechtigt erscheinen ließen, schien auch Schneider Zweifel zu hegen. Aber er hatte schon früher Grund zur Annahme, daß Dreyfus unschuldig sei. Er war mit Schwarzkoppen und Panzardi enge befreundet, und diese beiden Kameraden haben, wenn nicht schon früher, so doch bei Beginn der öffentlichen Discussion über den Rechtsirrtum des Kriegesgerichtes, dem österreichischen Militär-Bevollmächtigten gegenüber den wahren Thatbestand klargestellt. Für Schneider war es seit dem Jahre 1897 nicht zweifelhaft, daß Balfin-Esterhazy im Solde des deutschen Militär-Bevollmächtigten gestanden und den Verrath verübt habe, für welchen Dreyfus büßen mußte. Die Berichte des österreichischen Militär-Bevollmächtigten an seine Regierung können deshalb nicht anders gelautet haben als in dem Sinne, daß ein Rechtsirrtum vorliege. Um so überausger war Oberst Schneider, als er im Herbst 1898 in mehreren Blättern, welche dem Generalstabe nahestehen, insbesondere im „Sour“, im „Gclair“, in der „Efre Parole“, Enthüllungen fand, daß in dem geheimen Dreyfus-Art ein angeblich aufgefangener Bericht des österreichischen Militär-Bevollmächtigten Oberst Schneider vorhanden sei, in welchem Schneider sich von der Schuld des Dreyfus überzeugt erkläre und sich über seine Kollegen, den italienischen und den deutschen Militär-Attache, lustig mache. Zu dem Briefe soll es geheißen haben: „Schwarzkoppen ist so lächerlich zu glauben, er habe mit seinem Dreyfus alle Geheimnisse der französischen Armee in Händen. Ein halbwegs intelligenter Officier weiß, daß man solche Geheimnisse nicht von einem Dreyfus, sondern viel besser in dem Spionagebureau von Brüssel erlangen kann.“ Oberst Schneider wollte diese Nachricht der französischen Zeitungen nicht direct dementiren, um nicht in die bewegte Discussion jener Tage persönlich einzutreten, aber er ermächtigte Herrn damaligen Pariser Correspondenten, diese Meldung als erfunden und den skizzirten Brief, falls er wirklich existiren sollte, als gefälscht zu erklären. Schon damals sagte er: „Ich kann so etwas nicht geschrieben haben.“ Als dann in der Verhandlung von Rennes General Mercier und Hauptmann Guignet neuerdings auf den Brief Schneiders zurückkamen und ein Schriftstück vorlegten, welches sie dem Obersten Schneider zuschrieben, da dementirte Schneider die Behauptungen der beiden nationallistischen Officiere und erklärte den Brief für eine Fälschung. In einer vielfach mißverständenen Ergänzung dieses Dementis sagte Schneider, daß er diesen Brief in den letzten zwei Jahren nicht geschrieben haben könne. Nach dem ersten kategorischen Dementi sah ich den Obersten Schneider in Gms. Er war im Begriffe, nach Paris abzureisen, versicherte, der citirte Brief sei eine Fälschung und fügte wörtlich bei: „Es liegt dem Kriegesgerichte von Rennes kein einziger Beweis für die Schuld des Dreyfus vor. Durch die Fälschung macht man mich zum Kronzeugen für die Schuld des Dreyfus, zum einzigen Kronzeugen. Wenn er verurtheilt wird, dann hat ihn mein Zeugniß verurtheilt, ein gefälschtes Zeugniß. Mein Gewissen verträgt diese Rolle nicht, denn ich weiß, Dreyfus ist unschuldig. Ich bin bereit, die Konsequenzen zu tragen, wenn mein Schritt, den ich unternommen habe, nicht gebilligt werden sollte. Ich muß dementiren. Das bin ich meiner Ehre als Mann und Officier schuldig.“ Oberst Schneider war in jenen Tagen schon schwer krank. Im Februar bot er noch ein Bild von Gesundheit und Kraft; im August schien er ein verlorener Mann. Er war abgemagert und sehr schwach. Seinen Zustand kannte er nicht. Er meinte, er sei von einem allgemeinen Katarrh befallen, für welchen er in Gms Heilung suchen müsse. Die thänenvollen Augen seiner Gattin, einer vornehmen, edlen Frau, welche ihrem Gatten in diesen schweren Momenten mit selbstloser Hingebung zur Seite gestanden, zeigten, wie ernst das Leiden des Obersten Schneider sei. In Paris ordnete er seine Papiere und suchte Material, um die Fälschung zu beweisen. Nur kurze Zeit blieb er in Paris. Sein Leiden verschlimmerte sich. Aus dem Herzeiden entwickelte sich eine Erkrankung der Niere. Von Wien begab sich Oberst Schneider nach Badhofen, dann in die Schweiz und von da Ende September wieder nach Paris. Er wollte seinen Haushalt in der französischen Hauptstadt auflösen. Sein Zustand wurde immer enfter. Das Leiden machte rasche Fortschritte, seine Schwäche nahm zu. Er selbst hatte die Hoffnung noch nicht aufgegeben, Genesung zu finden. Aber er wollte in die Heimath zurückkehren, das war seine Sehnsucht. Seine Frau fügte sich diesem Herzenswunsche des Kranken. Vor einigen Wochen brachte sie ihn nach Wien. Nur kurze Zeit konnte er die

Luft der Heimath athmen. Der Tod hat den Seelenkämpfen des ausgezeichneten Mannes ein Ende gemacht. Er starb mit dem Bewußtsein, während seines ehrenvollen Lebens und im Angesichte des Todes treu seine Pflicht erfüllt zu haben.

Neueste Nachrichten.

Leipzig, 26. October. Ueber die Firma Neuer & Co. ist heute amtlich der Concurß verhängt worden. Neuer sind außer den Wechsel-schwundeleien im Betrage von 600 000 Mark weitere Betrugsfälle nachgewiesen. Die Gesamthöhe der Verpflichtungen beträgt eine Million. Es steht der Sturz weiterer Geschäftshäuser bevor.

Wien, 26. October. Abgeordnetenhaus. Sozialdemokrat Berner und Genossen beantragen die Einsetzung eines Ausschusses zur Untersuchung der blutigen Vorgänge in Mähren, besonders in Holeschau und Wsetin. Sie fragen ferner an, welche Maßregeln die Regierung ergreifen habe, um weiteren Blutergießungen vorzubeugen und verlangen die dringliche Behandlung ihres Antrages. Das Haus geht sodann zur Tagesordnung über und setzt die Debatte über die Regierungs-erklärung fort. Der Abgeordnete Kramar nimmt das Wort, worauf die ganze Linke den Saal verläßt. Kramar führt aus, durch die Aufhebung der Sprachenverordnungen sei an dem tschechischen Volke eine schwere Sünde begangen worden. Der Systemwechsel habe das Vertrauen des tschechischen Volkes zerstört. Was es für den Augenblick verloren habe, werde es wieder erhalten müssen. Der Systemwechsel bedeuete die Sanctionirung der Gewaltthätigkeiten der Distration. Das tschechische Volk nehme den Kampf unverzagt auf und werde ihn rücksichtslos zu Ende führen. (Beifall der Tschechen.) Die Linke erscheint wieder im Saale, dann spricht der Kroate Biankini. Derselbe führt aus, seine Partei werde die Regierung mit allen verfassungsmäßigen Mitteln bekämpfen. Jarek (Tscheche) greift die Regierung auf das heftigste an und erklärt, der Systemwechsel bedeuete die Sanctionirung der Revolution im Parlamente, welches weder oben noch unten Respect genieße. Die Vorgänge in Böhmen und Mähren, das Blut, das dort geflossen, solle auf Seine zurück, welche die Revolution im Parlamente ins Werk gesetzt haben.

Wien, 26. October. Aus Wsetin kommen die Nachrichten spärlich, weil die Leitungsdrähte abgeschnitten sind. Die Ruhestörungen waren ausschließlich antimilitärischen Charakters. Aus Holeschau wird weiter berichtet: Die Aufregung beim Leichenbegängniß der Opfer, dessen Zeit bekannt gegeben worden war, war außerordentlich groß. Von fern und nah drängte sich die Menge herbei. Die Judenstadt war ganz abgesperrt. Nach dem Leichenbegängniß sammelte sich eine ungeheure Menge an Ring, welche den Militärcordon durchbrechen und in die Judenstadt eindringen. Das Militär aber hatte strikten Befehl, dies zu verhindern. Als nun ein Mann, ein Schuster Namens Alois Kudlick, dennoch den Cordon durchbrach, durchbohrte ihn ein Soldat mit dem Bajonett. Die Aufforderung des Bürgermeisters und des Bezirkshauptmanns, auseinanderzugehen, blieb erfolglos; darum ging das Militär mit gefälltem Bajonett vor. Ein am Montag verwundetes Mädchen ist seitdem gestorben, der Schuster Kudlick ebenfalls. Zwei Andere ringen mit dem Tode, so daß die Zahl der Holeschauer Todten auf neun kommt.

Brünn, 26. October. Ueber die gestrigen Vorkommnisse in Wsetin wird des Weiteren gemeldet: Eine aus 600 bis 800 Personen, die zum meist den untersten Volkschichten angehörten, zusammengesetzte Menge zog Abends jobhend und schreiend durch die Straßen, schlug die Fenster an Häusern, die Israeliten gehören, ein, drang in einzelne Häuser ein, zerstörte den Haustrath und eröffnete dann gegen ein Privathaus ein Steinbombardement. Die Gendarmen, die vorging, wurde verhöhnt und mit Steinwürfen empfangen, wobei ein Gendarm am Kopfe verletzt wurde. Nunmehr gab die Gendarmerie eine Salve ab, wobei, wie bereits gemeldet, zwei Personen getödtet, zwei schwer und fünfzehn leicht verletzt wurden. Trotdem sammelte sich die Menge immer wieder und bewarf die Gendarmen neuerdings mit Steinen; auch drei Schiffe wurden auf dieselbe abgegeben, ohne jedoch zu treffen. Erst nachdem der Bezirkshauptmann mit Hilfe von Militär ankam, zerstreute sich die Menge. Zwei Personen wurden verhaftet.

Gratz, 26. October. Hier wurden 27 Bürger, darunter Cabs- und Gastwirthe, wegen Bauernfängerei und Falschspiels verhaftet. Ihre Opfer waren Landeute, die zu Markte kamen. Weitere Verhaftungen stehen bevor. Es handelt sich um eine weitverbreitete Spielergesellschaft, die auch in Wien und Triest thätig war.

Brünn, 26. October. Die von hier nach Wsetin abgeordnete Militärabtheilung ist dort eingetroffen. In Wsetin und Noznan herrscht Ruhe. Aus Olmütz ist vorrathshalber eine Compagnie Infanterie nach Kelnik abgeandt.

Paris, 26. October. In der Umgebung Delaassés wird erklärt, Frankreich habe sich bezüglich Transvaals nichts vorzuwerfen; nach dieser Richtung die Initiative zu ergreifen, könnte nicht seine Sache sein. Wäre aber von einer europäischen Großmacht, beispielsweise von Deutschland, ein flares, positiver Vorstoß ausgegangen, eine nicht mißzuverstehende Einladung, wie seinerzeit, als es sich um Ostafrika handelte, dann hätte sich zweifel-

los eine ansehnliche europäische Staatengruppe zur Wahrung ihrer gemeinsamen Interessen in Afrika zusammen gefunden.

Paris, 26. October. Der Oberstaatsanwalt Bernard läßt in seinen Schlussanträgen bezüglich der Complotangelegenheit die Anklage gegen Bonicourt, Parveval und Girard fallen und hält bezüglich der übrigen Angeklagten, unter denen sich auch Dérouté, Buffet und Guérin befinden, die Anklage wegen Complots und Attentats auf die Sicherheit des Staates aufrecht.

Paris, 26. October. In St. Flour bei Clermont ist der Privatsekretär des algerischen Antisemitenführers Mar Régis, Felix Fabre, verhaftet worden. Er ist beschuldigt, einen Mordversuch begangen zu haben.

London, 26. October. Die „Times“ tritt der Behauptung einiger Blätter, daß die gegenwärtigen englischen „Flottenrüstungen“ gegen etwaige Machenschaften gewisser Mächte gerichtet seien, entgegen und behauptet, als Factor in der allgemeinen Politik sei England in diesem Augenblick fast ebenso frei als wenn Südafrika ruhig wäre. Diese Thatsache werde von allen seinen Nachbarn wohl verstanden, und es sei nicht der mindeste Grund für die Annahme vorhanden, daß irgend einer von diesen mit dunklen Plänen umgehe, welche die Ciribildungskraft gewisser Leute beschäftigen. Frankreich habe an seine große Ausstellung zu denken, und Deutschland habe kein anderes Interesse an dem Transvaalstreit als das, daß England eine Regierung in Transvaal bestelle, unter der das deutsche Capital eben so sicher sein werde, als in den übrigen englischen Colonien; inzwischen komme Kaiser Wilhelm nach England als der geehrte Gast Englands.

Telegramme.

Paris, 27. October. Der „Temps“ erhielt die Nachricht, daß die in Gefangenschaft gerathene Escadron englischer Husaren nach Pretoria abgestellt wurde. Das nämliche Blatt erfährt, daß die Boeren in der Stärke von 10,000 Mann mit 8 Geschützen zum Angriff auf Ladysmith bereit stehen.

Paris, 27. October. Der „Liberte“ wird telegraphirt: Maseking steht in Folge des Bombardements in Flammen. Die Boeren sollen die Stadt bereits eingenommen haben. Das englische Kriegsministerium ist bemüht, das Faktum geheim zu halten.

Paris, 27. October. Delcassé veranstaltet heute für den Grafen Murawjew ein Abschiedsdiner.

London, 26. October. Ein officielles Telegramm aus Kimberley besagt:

Zweihundert Engländer rückten aus, um eine Abtheilung der nach der Stadt Kimberley vorrückenden Boeren zurück zu drängen. Es kam zu einem Kampf, der für die Letzten ungünstig ausfiel. Die Boeren erhielten später Hülfe und drangen nochmals vor. Die Engländer entfannten ihnen zwei gepanzerte Eisenbahnzüge entgegen und es entbrannte neuerdings ein heftiger Kampf, der mit einer Niederlage der Boeren endete. Die Boeren verloren ihren Commandanten, den Major Botho. Die Engländer hatten 3 Tode und 20 Verwundete, der Verlust der Boeren soll größer sein.

London, 27. October. Die Lage der englischen Truppen bei Ladysmith erregt hier allgemeine Besorgniß. Die Truppen des Generals Buller sind durch den schleunigen Rückzug, der mit einem zweitägigen Kampf verbunden war, gänzlich erschöpft.

General White kann daher auf ein gemeinschaftliches Vorgehen mit General Buller nicht rechnen.

London, 27. October. General Soubert verfügt gegenwärtig über 20,000 Mann, außerdem stehen ihm einige Abtheilungen der Drauge-Buren zur Verfügung.

Die Engländer erhielten in Ladysmith einige Verstärkung aus Pietermaritzburg.

Barcelona, 27. October. Hier und in der Provinz wurde der Belagerungszustand proklamirt.

Kapstadt, 27. October. Eine englische Abtheilung stieß bei Modderdrift auf den Feind, welcher sich nach einem kurzen Kampf nach Ponderdrift zurückzog. Die Boeren haben 7 Mann verloren, die Engländer hatten 2 Tode und 2 Verwundete.

Angewandte Fremde.

Hotel Manneffel. Herren: Schlow aus Döbeln, Gaas aus London, Giesmann aus Moskau, Stark aus Bendzin, Krause aus Ralsch, Wogrowski aus Petersburg, Wielecki aus Rowi, Kundincki, Weinberg, Reiser, Pines, Braune, Skrzynski, Tschner und Winnicki aus Warschau.

Hotel de Vologne. Herren: Bloch aus Brudnawa, Sperling aus Kolo, Kolesow aus Ralsch, Masowiedl aus Zdunsko-Wola, Krajewski aus Rowno, Herzberg aus Piltzen, Przedborski und Fastowski aus Warschau, Werber, Frau Euba und Wieniewska aus Tomaszow.

Kirchliches.

Für die hiesigen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt:

Trinitatis-Kirche.

Sonntag: Vormittags um 10 Uhr Beichte, darauf um 10 1/2 Uhr Galagottesdienst und Hauptgottesdienst mit Feier des heil. Abendmahls. (Herr Pastor Gerhardt.)

Nachmittags um 3 Uhr Kindergottesdienst. (Herr Pastor Hadrian.)

Abends um 6 Uhr Gottesdienst. (Herr Pastor Hadrian.)

Dienstag: Nachmittags um 6 Uhr Gottesdienst anlässlich des Stiftungsfestes des evangelischen Kirchen-Gesangs-Vereins. (Herr Pastor Hadrian.)

Mittwoch: Vormittags um 10 Uhr Gottesdienst in polnischer Sprache. (Herr Pastor Gundlach.)

Abends um 8 Uhr Bibelstunde. (Herr Pastor Gerhardt.)

Donnerstag: Vormittags um 10 Uhr Galagottesdienst anlässlich des Thronbesteigungsfestes Sr. Kaiserlichen Majestät Nikolai II. Armenhaus.

Sonntag: Vormittags um 10 Uhr Lesegottesdienst.

Baluty, Drodowastr. Nr. 20.

Donnerstag: Abends um 8 Uhr Bibelstunde. (Herr Pastor Gundlach.)

Kantoratslokal, Zubardz 85.

Freitag: Abends um 8 Uhr Bibelstunde. (Herr Pastor Gundlach.)

Johannes-Kirche.

Sonntag: Vormittags 10 Uhr Beichte, dann um 10 1/2 Uhr Galagottesdienst und Hauptgottesdienst mit Feier des hl. Abendmahls. (Herr Pastor-Diakonus Manitius.)

Nachmittags um 6 Uhr Predigt. (Herr Hilfsprediger Dietrich.)

Mittwoch: Vormittags 10 Uhr Gottesdienst in polnischer Sprache. (Herr Pastor Angerstein.)

Abends um 8 Uhr Bibelstunde. (Herr Pastor-Diakonus Manitius.)

Donnerstag: Vormittags 10 Uhr Galagottesdienst. (Herr Pastor Angerstein.)

Stadt-Missionsaal.

Sonntag: Nachmittags um 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Hilfsprediger Dietrich.)

Abends 7 Uhr Jungfrauenversammlung.

Freitag: Abends 8 Uhr Vortrag. (Herr Pastor Angerstein.)

Katholische Kreuzkirche.

Sonntag: 6 Uhr Morgens: Frühmesse; 9 1/2 Uhr deutsche Predigt; 11 Uhr Hochamt; Nachmittags 4 Uhr: Vesperandacht.

Maria-Himmelfahrts-Kirche.

Sonntag: 6 1/2 Uhr Morgens: Frühmesse mit polnischer Predigt; um 9 1/2 Uhr Botivmesse mit deutscher Predigt; um 11 Uhr Hochamt mit polnischer Predigt; Nachmittags um 4 Uhr Vesperandacht.

St. Josefskirche.

Sonntag: um 9 1/2 Uhr Botivmesse mit polnischer Predigt; um 11 Uhr Hochamt mit polnischer Predigt; Nachmittags um 4 Uhr Vesperandacht.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Sigmund aus Warschau, Jadwiga aus Petersburg, Sulzberg aus Praszki, Królka Nr. 4 aus Sekaterinburg, Wende aus Kiew.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamt eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Die Staatsbank verkauft:

Tratten:

auf London auf 3 Monate zu 94,05 für 10 Estel. auf Berlin auf 3 Monate zu 45,87 1/2 für 100 Mark, auf Paris auf 3 Monate zu 37,27 1/2 für 100 Francs, auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,50 für 100 Holl. Gulden.

Checks:

auf London zu 94,65 für 10 Estel. auf Berlin zu 46,30 für 100 Mark. auf Paris zu 37,57 1/2 für 100 Francs, auf Amsterdam zu 78,05 für 100 Holl. Guld. auf Wien zu 78,60 für 100 österr. Guld.

Die Staatsbank wechselt Kreditbilletts an Goldmünze in unbeschränkter Summe (1 Abl. = 1/2 Imperial, enthält 17,424 Doll. Neingold.

Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen:

Imperiale aus den Jahren 1886

—1896 zu 15 R. — R.

Imperiale aus früheren Jahren „ 15 „ 45 „

Halbimperiale aus den Jahren 1886—1896 „ 7 „ 50 „

Halbimperiale aus früheren Jahren „ 7 „ 72 1/2 „

Dufaten „ 4 „ 63 1/2 „

Getreidepreise.

Warschau, den 26. October 1899. (in Wagonladungen pro Pub Kopelen)

Table with columns for grain types (Weizen, Roggen, Hafer, Gerste) and quality (Fein, Mittel, Ordinar) with prices.

Coursbericht.

Table with columns for exchange rates (Wechsel) and prices for various goods (Stahl, Eisen, etc.) in different locations.

Nachstehend veröffentlichen wir einige der wichtigsten Daten aus dem Winterfahrplan der Łódzjer Fabrikbahn, der am 15. (27.) October in Kraft trat. (Sämmtliche Angaben sind nach Warschauer Zeit berechnet). Aus Łódz gehen folgende Züge ab:

1) um 12 Uhr 39 Min. Nachts, Ankunft in Koluschki 1 Uhr 42 Min., Ankunft in Warschau (Courierzug) 6 Uhr Morgens, in Sosnowice 6 Uhr 20 Min. Morgens. Derselbe Zug hat Anschluss an die Zwangoroder Bahn, denn um 2 Uhr 18 Min. Nachts geht aus Koluschki ein Zug in der Richtung nach Starzysko ab.

2) um 6 Uhr 45 Min. Morgens, Ank. in Koluschki 7 Uhr 27 Min., in Warschau 9 Uhr 55 Min.

3) um 7 Uhr 13 Min. Morgens, Ank. in Koluschki 8 Uhr 5, in Warschau 12 Uhr 25 Min. Mittags, in Sosnowice 2 Uhr 25 Min. Nachm. Ein Zug der Zwangoroder-Dabrowauer Bahn geht aus Koluschki um 9 Uhr 8 Min. Morgens ab.

4) um 12 Uhr 45 Min. Mittags, Ank. in Koluschki 1 Uhr 45, in Warschau 4 Uhr 35 Nachm., in Sosnowice 8 Uhr Abends.

5) um 3 Uhr 5 Min. Nachm., Ank. in Koluschki 3 Uhr 52, in Sosnowice 9 Uhr 25 Min. Abends, in Starzysko 11 Uhr 13 Min. Abends; nach Warschau hat dieser Zug keinen Anschluss.

6) um 6 Uhr Nachmittags, Ank. in Koluschki 6 Uhr 44 Min., in Warschau 9 Uhr 10

Min. Abends. Nach Sosnowice und Tomaszow ist kein Anschluss. 7) um 7 Uhr 18 Min. Abends, Ank. in Koluschki 8 Uhr 18 Min., in Warschau 11 Uhr 50, in Petrikau 11 Uhr 15, in Czenstochau, 11 Uhr 45 Min. Nachts. In Łódz kommen die Züge an: 1) um 3 Uhr 11 Min. Nachts aus Warschau; 2) um 5 Uhr 12 Min. Morgens aus Warschau und Sosnowice; 3) um 9 Uhr 31 Min. Morgens aus Warschau, Sosnowice, Petrikau und Starzysko; 4) um 11 Uhr 4 Min. Vormittags aus Warschau und Czenstochau; 5) um 3 Uhr 51 Min. Nachmittags aus Warschau und Sosnowice; 6) um 5 Uhr Nachmittags aus Warschau; 7) um 8 Uhr 15 Min. Abends aus Sosnowice und Starzysko; 8) um 10 Uhr 57 Min. Abends aus Warschau und Sosnowice. Den direkten Verkehr zwischen Łódz und Warschau (ohne Umsteigen in Koluschki) vermitteln vier Züge, und zwar diejenigen, die aus Łódz um 6 Uhr 45 Min. Morgens und um 6 Uhr Abends abgehen und die in Łódz um 11 Uhr 4 Min. Vormittags und um 10 Uhr 57 Min. Nachts ankommen.

Dr. med. W. Kotzin, Arzt für Herz- und Lungen-Krankheiten, übernimmt Untersuchungen des Harns und Lungen-auswurfs. Sprechstunden: von 10 bis 11 und von 4 bis 6 Uhr Nachmittags. Petrikauer-Strasse Nr. 26.

Dr. W. Łaski, Kinderarzt, Petrikauer-Strasse Nr. 12 (Ecke Polubnowa) vis-à-vis Scheiblers-Neubau. Sprechstunden: von 9 bis 11 und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags.

Dr. Littwin, Mikolajewska 18. Empfänge täglich von 9-11 Vorm. und 4-6 Nachmittags.

Dr. Abratin, ordirender Arzt für vener. Haut- und Geschlechts-Krankheiten am Posnans'ischen Hospital. Sprechstunden: von 8-11 und von 6-8 für Frauen von 5-8 Uhr Nachmittags. Królka-Strasse Nr. 9.

Dr. Rabinowicz, Spezialarzt für Hals-, Nasen- und Ohren-Krankheiten, Sprachstörungen. Sprechstunden: von 10-12 und von 5-7 Uhr Nachmittags. Segeliana Nr. 38 Haus Monat.

Dr. E. Sonnenberg, ausschließlich Haut- und vener. Krankheiten. Sprechstunden: von 10-1 und von 3-8 Uhr Nachmittags. Segeliana Nr. 14.

Dr. L. Falk, Spezialarzt für Haut- und Geschlechts-Krankheiten. Empfang: von 9-11 und von 4-6 Uhr Nachmittags, für Damen von 6-7 Uhr Nachmittags. Petrikauer-Strasse Nr. 71.

Zahn-Arzt B. von Brzozowski wohnt Petrikauer-Str. 26, im Hause der Gebrüder Schroeter, neben der Conditoreri des Herrn Schmagier.

Advertisement for American Typewriter (amerikanischen Schreibtschr.) featuring an image of the typewriter and text: Actiengesellschaft für mechanische Holzbearbeitung, A. M. LUTHER, Reval. empfiehlt als Specialität ihre äußerst massive und solid gebauten kompletten Bureau-Einrichtungen, sowie sonstige Möbel. General-Vertreter für das Königreich Polen: Antoni Rauch, Warschau, Neue Welt No. 41.

Die Transvaal-Depesche.

Von
H. C. Joubert.

Gott sei Dank, die Sache ist erledigt! Ich kann wieder frei athmen; doch nur mit einem Gefühl der Bekommenheit vermag ich daran zu denken, wie leicht eine fatale Unachtsamkeit — in einem Moment, da die Transvaalkrise die Gemüther in athenscher Spannung erhielt — ein nationales Unglück heraufbeschworen haben könnte. In Erinnerung erscheint mir alles traumhaft, ungläublich.

Fünf Minuten, bevor der Chef des Cap-Gouvernementsbüros, in welchem ich drei Jahre gearbeitet, mich zu sich rufen ließ, hatte ich nicht die leiseste Ahnung, daß ich für sechs Monate beurlaubt und noch dazu mit der Beförderung einer äußerst wichtigen geheimen Regierungs-Depesche beauftragt werden sollte.

„Sie haben mich also verstanden,“ bemerkte der Chef, nachdem er mir eine versiegelte Lederfalte eingehändigt. „Sie begeben sich direct ins Colonialamt und dürfen die Tasche keinen Moment aus dem Auge lassen. Es kann Krieg bedeuten, es kann auch nichts bedeuten. Doch in jedem Falle werden ein Duzend Londoner Zeitungen jeden Preis zahlen, um diese Depesche veröffentlicht zu können, ehe sie im Unterhause verlesen wird — falls dieses überhaupt geschieht. Morgen früh geht die „Cape Gazette“, auf welcher bereits ein Platz für Sie belegt ist.“

Während der ganzen Reise befand ich mich in einem Zustande unbeschreiblicher Spannung, theils aus Angst, es könne jemand entdecken, was ich so eifersüchtig in einer Ecke meiner Cabine hütete, theils weil ich nun endlich frei und im Stande war, meine Lottie heimzuführen, deren letzte begebende Abschiedsworte mir immer noch im Ohr klangen.

„Geh, wenn es sein muß, Georg — wenn Du davon Beförderung erhoffst; aber ich fürchte, ich sehe Dich niemals wieder.“

Und dort war Southampton bereit in Sicht und in meiner Tasche der prächtige blaue Diamant, den Lottie an unserem Hochzeitstage tragen sollte. Welch köstliche Ueberraschung! Sie war vollkommen ahnungslos. Was würden sie sagen, wenn ich ihr plötzlich meine Karte hinein sandte?

Das einzige Wesen, dem ich mich anvertraut, war Jack, Lotties Bruder, mein ältester und bester Freund. Von Madeira aus hatte ich ihm telegraphirt, nur angedeutet, daß meine Bagage werthvoll sei und ihn gebeten, mich an Landungsplätze in Southampton zu erwarten. Und vorsichtigerweise hatte ich mich in dem Telegramm einer selbstverständlichen Geheimrede aus unseren Schillerlagen bedient. Bis zu erfolgter Ablieferung der Depesche würde Jack mir ein sicherer Begleiter sein, und dann — Lottie, meine Lottie!

Endlich langte die „Cape Gazette“ in Southampton an, Sündend schaute ich nach Jack aus. Sollte er unsere alte Geheimrede nicht mehr verstanden oder die Zeit verpaßt haben?

„Guten Tag, aller Tunge, — ja Du bist es!“ Klang es plötzlich hinter mir.

„Jack! In freudiger Hast wandte ich mich. Wichtig, da war er. Doch vermochte ich mich einer leisen Enttäuschung nicht zu erwehren. Das war nicht der einstufige herzliche, bärengele Druck seiner Hand. Und wie elend und gealtert erschien er im Eaternentlicht!

„Etwas verkümmert von der langen Reise, wie, Georg? Aber warum siehst Du mich so eigenthümlich an? Ach so, ich vergaß, ich habe mich inzwischen den Bart abnehmen lassen. Und nun komm, ich bin schon äußerst begierig, alles Nähere zu vernehmen. Ich warte hier schon stundenlang. Ob es jemand weiß? Bewahre, keine Seele hat eine Ahnung von Deiner Ankunft. Lottie? Ich glaube, es geht ihr ganz gut.“

„Du glaubst?“ fragte ich betreten, zumal seine Stimme bei den letzten Worten ein wenig unsicher geklungen. „Jack“, flüsterte ich, in jähem Angst, „mir scheint, Du hast mir etwas zu sagen. Ist Lottie — ist sie nicht mehr die Alte? Ihr letzter Brief —“

„Nun natürlich!“ Er lachte so schallend über mein erleuchtetes Gesicht, daß das jähe Bangen sogleich wieder schwand.

„Glaubst Du, ich würde Dich täuschen, Georg?“ setzte er dann hinzu. „Welche Idee! In zehn bis zwölf Stunden wirst Du das Bergnügen haben, Dich selbst davon zu überzeugen, daß sie die Alte geblieben ist. Aber was meinstest Du eigentlich in Deiner Depesche mit —“

„Zwölf Stunden?“ unterbrach ich ihn. „Ich reise sogleich mit dem nächsten Zuge weiter. Ich muß, Instruction: Direct zum Colonialamt.“

„Wetter! und ich bin so vorsorglich gewesen, hier nebenan im Hotel Zimmer und ein Souper für Dich zu bestellen, in der Annahme, Du würdest erst am Morgen weiterreisen. Uebrigens bezweifle ich, daß heute Abend noch ein Zug nach London geht, und Lottie könntest Du ohnehin nicht vor morgen sehen.“

Das leuchtete mir ein, und auf eine Nacht kam es schließlich nicht an, da die betreffenden Autoritäten vor dem Morgen schwerlich zu sprechen waren.

„So komm denn“, sagte ich. „Nimm Du den großen Koffer. Gut, daß ich Dir depeschirt habe.“

Fünfzehn Minuten später saßen wir in einem Privatzimmer des Hotels. „Wenn Lottie uns so sehen könnte“, dachte ich, „wie würden ihre braunen Sammetaugen sich dann vor Erstaunen weiten!

Und wenn die begierig auf Informationen fahrenden Londoner Zeitungsverleger den Inhalt der Lederfalte geahnt hätten!

Soeben hatte ich Jack, dem ich kein Geheimniß der Welt vorenthalten hätte, davon erzählt, und erkundigte mich nun nach dem Ergehen der Seinigen.

„Alles wohl und munter“, berichtete er. „Und Wilfred?“ wagte ich leise an das Familienkreuz zu rühren. „Nimmer noch keine Wandlung, keine Hoffnung in dieser Beziehung?“

„Kann“, entgegnete Jack, die Augen mit der Hand beschattend. „Er zählt nicht mehr zu uns — ein hoffnungsloser Bagabund. Wo er sein mag, weiß niemand. Es ist wenigstens schon lange her, seit er mir durch allerhand Lügen Geld abzuschwindeln versuchte. Aber reden wir von etwas Anderem. Du schreibst einmal etwas von Diamanten, — zeige sie mir.“

„Ich habe sie sämmtlich zu Gelde gemacht und dieses bei der Bank angelegt. Nur einen einzigen habe ich zurückbehalten und als Brosche fassen lassen. — Da kannst Du denken, für wen. Wenn wir nach oben in unser Schlafzimmer gehen, will ich sie Dir zeigen.“

Wir unterhielten uns dann noch über alles Mögliche, bis mich eine unwiderstehliche Schläfrigkeit überkam. Während Jack sprach, vermochte ich kaum noch die Augen offen zu halten, und bald nach neun Uhr langte ich nach meinem kleinen Koffer, den ich stets im Bereich meiner Hand behielt, und erklärte, ich wolle schlafen gehen, um morgen einen klaren Kopf zu haben.

Wir begaben uns in unser im oberen Stock gelegenes Schlafgemach.

Wie mein Hirn brannte! Doch so tödtlich müde und schläfrig ich war, vermochte ich nicht völlig einzuschlafen. War es unrecht, daß ich hier geblieben? Könnte die Verzögerung dieser wenigen Stunden doch am Ende Gefahr in sich bergen? Hatte ich die Thür auch fest verriegelt? Ein- oder zweimal fragte ich Jack, ob er noch wache, doch ein langgezogenes „Ch—r—h!“ antwortete mir. Dann lag ich und dachte an Lottie, deren liebes Antlitz ich in dem Flackerlicht des von draußen hereinkommenden Gaslichtes vor mir zu sehen glaubte. Der Himmel allein weiß, was es mich gekostet, die Geliebte zu verlassen, und nun —

Aber was war das? Soeben hatte eine Glocke im unteren Stock elf geschlagen, als Jack sich lautlos auf seinem Lager erhob und reglos zu mir herüberstarrte. Eine Frage schwebte mir auf den Lippen, allein ich vermochte sie nicht laut werden zu lassen. Ich glaube, meine Augen waren halb geschlossen, doch sah ich genug, um mich vollkommen still zu verhalten. Warum — wußte ich kaum, es muß Instinct gewesen sein.

Nun war er aus dem Bett gestiegen und einen Schritt vorgetreten, während er unachtsam in derselben unheimlichen Weise zu mir herüberstarrte.

Ich wollte aufspringen, um dem Spuk ein Ende zu machen, doch meine Glieder schienen wie gelähmt. Was bedeutete dieser unbeschreibliche, aus Furcht und Bösartigkeit gemischte Ausdruck seiner in dem matten Schimmer des Gaslichtes geisterbleichen Züge? Allmächtiger Himmel! Sollte Jack, mein ältester, liebster Freund etwa . . .

Abermals that er einen Schritt vorwärts, als wolle er sich von — ja — von meiner vollkommenen Bewußtlosigkeit überzeugen, blieb dann wieder zögernd stehen, als erwäge er alle Fürs und Widers irgend eines Planes und schlüpfte sodann hastig in seine Kleider. Nachdem er auch den Hut aufgesetzt, zog er etwas aus der Tasche, schlich auf mich zu und warf es leicht über mein Gesicht — ein feidenes Taschentuch. Das Ding schien meine Willenskraft vollends zu paralytisiren.

Eine Minute namenlosen Entsetzens veran, während welcher ich keines Wortes, keiner Bewegung fähig war. Dann erfaßten meine Zähne eine Falte des Tuches und zogen es ein wenig herab. . . . nun konnte ich sehen . . . und mein Herz drohte stillzustehen.

Die Transvaal-Depesche! Er wollte sie stehen, sie um hohen Preis verkaufen und England von Nachrichten widerlösen lassen, die möglicherweise eine schreckliche Krisis heraufbeschwören konnten.

Mit dem Schlüssel, den er in meiner Westentasche gefunden, hatte er den kleinen Koffer geöffnet. Schon war er an der Thür mit der kostbaren Lederfalte. Hier aber schien er sich eines Anderen zu bemerken, eilte zurück und kniete vor meinem großen Koffer nieder.

Jack, der Freund meiner Knaben- und Jünglingsjahre, der Bruder meiner Lottie, deren Bild mein Schutzengel gewesen, er war im Stande, meine Ehre und meine Werthobjekte zu rauben!

Etwas eine Minute suchte er vergebens nach dem blauen Diamanten. Natürlich. Dann aber schien er sich plötzlich zu entsinnen, daß ich das Inwendige einer Rolle Banknoten in der Brieftasche geborgen, die ich auf der Brust trug. Um dazu zu gelangen, mußte er mich berühren, mich wecken, mich tödten.

Und das würde er. Er sprang empor und kam auf mich zu. Und nun — und lebte ich noch hundert Jahre, so würde ich jenen Moment nicht vergessen — kalter Schweiß trat mir aus allen Poren — seine Hände zerrten das Bettuch zurück. . . .

„Dieb!“ brach es da empörend von meinen Lippen, während ich jäh emporflog. Seine Berührung und das Uebermaß der Empörung hatten die unbegreifliche Lethargie gebrochen, die mich umfangen hielt.

Im nächsten Moment hatte ich seine Kehle erfaßt. Ein kurzer, wilder Kampf — dann stürzte der klenke Indas mit dumpfem Gepolter rücklings zu Boden, wo er reglos liegen blieb.

Ob er todt war? Danach fragte ich nicht. Lebend vor Erregung, emstand ich nur das eine Verlangen, fort zu sein, ehe er wieder zu sich kam. In einer Minute war ich angekleidet und an der Thür, die Depesche sicher in meiner Tasche geborgen. Dann hastete ich die Treppe hinab und hinaus in die stille Septembennacht. Manlos stürzte ich durch die Straßen, nur darauf bedacht, aus dem Bereich dieses ruchlosen Schurken zu gelangen. Weiter, immer weiter!

„Georg! Georg! . . . Es ist Georg! Schnell hierher!“ Dieser wilde Aufschrei aus Frauenmund brachte mich halbwegs zur Besinnung. War das — war das nicht Lotties liebe Stimme? Ging die Welt unter? . . . Es war zu viel für meine überreizten Nerven. Mein Bewußtsein schwand.

Ein Schluchzen, ein gebrochenes „Gott sei Dank! Ach, Gott sei Dank dafür!“ erweckte mich.

Welch traumhaftes Glück! Meine Lottie kniete neben mir und hielt meine Hände. So muß dem Ertrinkenden zu Muth sein, der plötzlich festen Boden unter den Füßen fühlt.

„Ich habe ihn, mein Lieb — den Diamant — zur Hochzeit!“ flüsterte ich in einer Art kindischer Erstaunen.

„Fühlen Sie sich besser, mein Herr?“ fragte ein danebenstehender Polizist.

„Ja, ist Dir nun besser, mein Alter?“ fragte auch eine andere tiefe Stimme, die mich plötzlich vollends zur Besinnung brachte.

„— Jack!“ rief ich verwirrt.

„Ja, ja, mein Alter, wir wissen — oder richtiger, wir ahnen alles. Aber das thut nichts, da wir noch zu rechter Zeit gekommen sind. St. kein Wort jetzt, — um unferretwillen!“ flüsterte er mir ins Ohr, wobei sein großer Bart mein Gesicht streifte. Schon daran erkannte ich, daß es in der That Jack Halyn war. „Nacher kommst Du uns alles erzählen“, fuhr er fort. „Ich habe eine Unachtsamkeit begangen, die ein Schurke sich zu nütze gemacht. . . . Wilfred! . . . Alles in Ordnung, Constabler. Bitte zeigen Sie uns ein anständiges Hotel.“

Im Laufe der nächsten Stunde erfuhr ich den ganzen Zusammenhang. Jack, der nahe der City ein Zunggefellenslogis bewohnte, hatte mein Telegramm am Morgen des wichtigen Tages erhalten, gerade als er beim Frühstück saß. Nur mit Mühe hatte er den richtigen Sinn der Worte zu entziffern vermocht. Gleich darauf war ihm plötzlich eingefallen, daß er eine dringende Geschäftsangelegenheit zu erledigen habe. Hastig in sein Comptoir eilend, hatte er die Depesche neben seinem Keller liegen lassen. In seiner Abwesenheit war Wilfred, sein liederlicher Bruder, dagewesen, jedoch falls in der Absicht, ihn, wie es oftmals geschah, um Geld zu bitten, hatte die Depesche gesehen und entziffert, da unsere Geheimrede auch ihm von unseren gemeinsamen Schuljahre her bekannt war, und sofort den Entschluß gefaßt, mich an Jacks Statt zu empfangen und sich mit den von mir erwählten Kostbarkeiten aus dem Staube zu machen.

In der Dfenröhre stand Jacks Kaffee, und dessen Birthin meinte, er würde in einer halben Stunde zurück sein. Diese halbe Stunde hatte dem Glenden genügt.

Als Jack spät am Nachmittage aus einer ihm vollkommen unerklärlichen tödtlichen Betäubung erwachte, hatte er seine verchlossene Thür erbrochen und Lottie und einen Arzt, die von seiner Birthin herbeigerufen worden, um sich bemüht gefunden.

Wahrscheinlich war er mit demselben Dünat betäubt, welches einige Stunden später auch in mein Glas gethan worden. Als er vernahm, daß Wilfred dagewesen und vermuthlich das Telegramm gesehen hatte, fuhr Jack, in Begleitung Lotties, die nichts in der Welt zurückzubehalten vermocht, mit dem Abendzuge nach Southampton, wo sie in Begleitung eines Polizisten alle Straßen nach mir durchsuchten und überall Nachfrage hielten, und dabei waren sie plötzlich auf mich gestoßen, der wie ein Geist an ihnen vorübergeflüht war.

Ja, es war ein raffinirter Plan, der allerdings nicht völlig geglückt, da mein überreiztes Hirn der Wirkung des Trankes widerstand und meine Willenskraft im letzten Momente die Lähmung abgeschüttelt hatte.

Unsere Nachforschungen ergaben, daß Wilfred, der sich von dem Fall bald erholt zu haben schien, unter Mithahme meines kleinen Koffers verschwunden war.

Wenige Stunden darauf war meine Depesche glücklich abgeliefert. Ihr Inhalt ist niemals zur Kenntniß des Publikums gelangt. Doch noch zittere ich bei dem Gedanken an die unabsehbaren Folgen, welche eine Enthüllung durch die Presse hätte heraufbeschwören können.

Wandlungen.

Nach dem Englischen
von
G. Wilmar.

Es dunkelte. Als rothgoldener Feuerball stieg der Mond am Horizont empor.

Vom Lawn-Tennisplatz auf dem Clubterrain von Echo Lake heimkehrend, ritt Eric Graham durch den düstigen Luthabend seiner Bebauung zu. Er trug einen Flanellanzug, der vom vielen

Tragen und schlechten Waschen mißfarbig geworden. Als Eric die Heimath verließ, war er ein sehr schneidiger, eleganter junger Mann gewesen und würde es unbedingt wieder sein, sobald er den Fuß nach England setzte, doch auf einer Farm im Nordwesten Canadas ist man leicht geneigt, seine äußere Erscheinung zu vernachlässigen.

Während er langsam dahinsritt, elkten seine Gedanken in die Vergangenheit zurück, zu jener Zeit, da er noch in der Heimath gewohnt. Und ein Sommerabend stieg vor ihm auf, ein köstlicher Abend in einem Garten am Flusse, ein breitläufiger Ulmenbaum am Uferbrande, eine Holzbank darunter, ein Mädchen an seiner Seite.

„Für immer und ewig, Geliebter“, flüsterten die Mädchenlippen.

Wieder und immer wieder kommt die Scene ihm in den Sinn.

Sein Fall war kein ungewöhnlicher. Er hatte sich vor zwei Jahren daheim verlobt und war dann nach dem Nordwesten gegangen, um sich hier als Farmer Vermögen zu erwerben. Letzteres gestattete ihm indeß noch lange nicht, seine Braut heimzuführen, und leider hatte seine Neigung, die er für unwandelbar gehalten, sich hier allmählich einer Anderen zugewandt. Infolgedessen waren seine Gedanken jetzt keineswegs angenehmer Natur. Gewissenhaft erwog und überlegte er, was er zu thun habe und ob Pflicht und ob Neigung sich in diesem Falle nicht vereinen ließen. Er wußte, daß er Bina Montyre nicht beständig begegnen konnte, ohne ihr sein Empfinden zu verathen, das er sich bisher kaum selbst zu gethehen gewagt. Andererseits aber konnte er jetzt auch nicht an eine Heirath mit seiner Verlobten in England denken. Sie war ein zartes Mädchen und an ein angenehmes, genüß- und abwechslungsreiches Leben gewöhnt; es wäre die reinste Grausamkeit gewesen, sie auf eine einsame Farm in halber Wildniß zu verpflanzen, die zehn Meilen von einer Stadt entfernt lag, und noch dazu einer Stadt wie Echo Lake. Nein, eine Engländerin war bei seinen derzeitigen geringen Mitteln ausgeschlossen. Sein Weib würde hier ein keineswegs leichtes Dasein führen und sich mit dem äußerst unzulänglichen Dienstleistungen Eingeborener begnügen müssen. Unmöglich! Die Verlobung bestand nun bereits seit zwei Jahren, und es würde mindestens noch drei weitere Jahre währen, ehe er seiner Braut ein comfortables Heim zu bieten vermochte. War es daher wohl recht und billig, sie beim Wort halten?

Mit Bina Montyre lag die Sache ganz anders. Sie würde mit ganz geringen Mitteln hauszuhalten wissen; sie war an jegliche Hausarbeit gewöhnt und eine vorzügliche Köchin.

Gleich einer Fata Morgana stieg ein Bild vor seinen Augen auf. Er sah sich von der schönen Bina erwartet, nach des Tages Arbeit müde und hungrig heimkehren, auf dem Tische das von ihren schlanken Händen bereitete Mahl, alles im Hause rein und trauf.

Doch gewaltsam baunte er das lockende Traumbild und spornte sein Pferd zu schnellerer Gangart.

Daheim angelangt, versorgte er sämmtliches Gethier für die Nacht und begab sich ins Haus, um sein Essen zu bereiten. In seiner Tasche befanden sich mehrere Briefe, deren Lectüre er sich für den einsamen Abend aufgespart hatte. Während des Essens holte er sie hervor. Einer war von einem alten Schulfreund, einer von seiner Schwester; die Handschrift des dritten war ihm unbekannt, daher öffnete er ihn zuerst.

Seine Augen weiterten sich beim Lesen. Welch neue Aussichten eröffneten sich ihm! Im ersten Moment sah er Alles im rosigsten Licht, plötzlich aber ward ihm der Pfad der Pflicht peinvoll klar und seine Freunde schwand.

Sein Vater war todt und hatte ihm den größten Theil seines Vermögens hinterlassen. Es war eine große Ueberraschung, da der Verschiedene ein stattlicher, gesunder Mann in mittleren Jahren gewesen, der noch recht gut zwanzig Jahre hätte leben können, und Eric wünschte von Herzen, er wäre am Leben geblieben. Selten ist die Nachricht einer unerwarteten Erbschaft mit geringerer Freude aufgenommen worden. Ganz abgesehen von dem tiefen Bedauern, das Eric über den Tod des heiteren, lebenswürdigen Mannes empfand, der ihm stets ein guter Freund gewesen, trennte sein Vermögen ihn auch unabweislich von dem Mädchen seiner Liebe. Als reicher Mann gebot ihm seine Ehre, zu derjenigen zurückzukehren, die ihm in den Tagen seiner Armuth ihr Herz geschenkt.

Nach wenig Tagen war er reisefertig, und nachdem er Bina tapfer, doch schweren Herzens Lebewohl gesagt, ließ er das Land des Schnees und Sonnenscheins für immer hinter sich.

Ein mondheiler Augustabend ruhte über dem Garten am Flusse. Im Schatten wandelte ein Mädchen auf und nieder. Allein, sie hatte kein Auge für die Mädchenlichkeit des stillen Mondscheinabends, den wie flüssiges Silber schimmernden Fluß. Mit gesenkten Blicken wanderte sie dahin und sank dann auf eine Bank, die um den Stamm einer alten Ulme lief, deren Geäst sich im Wasser spiegelte. Müde lehnte sie das Haupt an den Stamm und schluchzte ein paar Mal leise auf. Sie schien erschöpft vom vielen Weinen und preßte die Hände auf die heißen Augenlider.

Es ist ein echtes und rechtes Bild aus dem Großstadtleben, das sich vor dem Berliner Gerichtshofe abspielte. Wir finden da die blaßten Herren der jeunesse dorée, die an den gewöhnlichen Zerstreungen der vornehmen Gesellschaft noch nicht genug haben, sondern die noch eine besondere Reizung in maßlosem Hazardspiel suchen. An sie drängen sich Leute heran, die allerdings nicht selbst so viel Geld besitzen, um das Leben der oberen Zehntausend mitzumachen, denen aber der Gang Zener zum Glückspiele ein bequemes Mittel bietet, um sich in ihren Kreisen heimisch zu machen und wo möglich Profit daraus zu schlagen. Die galanten Damen fehlen natürlich auch nicht, die den jeweiligen Gewinnern behilflich sind, ihr Geld auf die leichteste und schnellste Art los zu werden.

Eine besondere Spezialität Berlins ist der adelige ehrgeizige Polizeikommissär,

Der „Klub der Harmlosen“ vor Gericht.



„Ich kann so nicht hineingehen“, sprach sie leise vor sich hin, „er wird es bemerken. D, ich kann nicht! Ich wünschte, ich hätte keinen Glauben, dann würde ich der Lötung der stillen Kluthen folgen und dort unten Ruhe suchen. — Was würde er von mir denken, wenn er es wüßte? Nein, nein, er darf es nie erfahren. Er ist so treu und geduldig gewesen, ich könnte es nicht übers Herz bringen, ihm wehe zu thun. — Ich will hineingehen.“

Am Fluße niederkniend, tauchte sie ihr Taschentuch in das Wasser und kühlte sich die Augen. Dann schritt sie noch ein paar Mal auf und nieder und sprach laut vor sich hin, bis sie fand, daß ihre Stimme genügende Festigkeit gewonnen hatte und begab sich dann ins Haus. Gleich darauf stand sie in der dümmrigen Halle ihrem Verlobten Eric Graham gegenüber.

„Wie rührend, daß Ihr Euch trotz der langen Trennung so treu geliebt seid“, sagte eine Freundin beim Hochzeitsdiner.

„Ihr verdient in der That, glücklich zu werden.“

Das junge Paar sah einander nicht an. Hastig goß Eric ein Glas Wein hinunter, während Ines ihre Aufmerksamkeit den vor ihrem Gedek stehenden Blumen zuwandte.

Sie waren fast ein Jahr verheiratet, als Eric, eines Morgens am Frühstückstische erscheinend, eine Menge Briefe auf seinem Plafte fand.

„So viele für Dich, und kein einziger für mich!“ sagte Ines bedauernd.

„Dessne einige der meinen, wenn Du willst, während ich mich vorerst durch die geschäftlichen Briefe hindurcharbeite“, sagte er, ihr drei Briefe hinüberreichend.

Die Abfender von zweien waren der jungen Frau bekannt, der dritte kam aus Canada. Sie öffnete ihn zuerst. Er war von einem dortigen Freunde Eric's, der zur Zeit in Texas weilte.

„Lieber Graham“, schrieb er, „seit Jahr und Tag habe ich nichts mehr von Dir gehört und ebenso wenig von Echo Lake, bis ich neulich zufällig auf Robson stieß, der von Peters gehört hatte, daß Du reich geworden, verheiratet und in die Heimath zurückgekehrt bist. Er kannte den Namen Deiner Frau nicht, aber meine Ahnung dürfte nicht trügen. Danach zu urtheilen, wie die Sachen zur Zeit meiner Abreise von Echo Lake lagen, muß Du Dir daselbst eine ganze Menge Feinde gemacht haben, als Du Deine Frau von dort entführtest.“

Ines überlas die letzten Zeilen noch einmal, dann erhob sie sich, schritt zu ihrem Gatten und legte den Brief vor ihm nieder.

„Bitte, lies den Anfang dieses Briefes und sage mir, was er bedeutet.“

Eric las und ward scharlachroth. „Er war immer ein Narr der Zunge. Wie soll ich wissen . . .?“

„Eric“, sagte sie ruhig, „Du mußt wissen, was er damit meint, und Du erörtest ja auch wie eine rothe Nase. Bitte sag' es mir . . . war dort eine Andere?“

„Ja“, plägte er heraus. „Es mag sein, aber ich . . .“

Sich über die Lehne seines Stuhles neigend, legte Ines die Hände auf seine Schulter.

„Ich bin so froh darüber“, sagte sie. „Ich schämte mich meiner selbst so sehr . . . Es war hier nämlich auch ein Anderer! . . . Aber“, fuhr sie nach kurzem Verstummen fort, „es muß doch schrecklich für Euch Beide gewesen sein . . .“

„Sie wußte es nicht, wenigstens habe ich ihr nie davon gesprochen“, unterbrach er schnell.

„Dann warst Du besser als ich. Er wußte es.“

Secundenlang herrschte Schweigen.

„Nun, das läßt sich jetzt nicht mehr ändern.“

nahm Eric dann das Wort, „aber es ist vielleicht schade.“

Hastig lehrte Ines zu ihrem Sitz zurück. „Das ist es in der That“, versetzte sie herb.

Als sie sich hinter der großen Silberurne verschanzt hatte, gestattete er sich ein Lächeln.

„Es war gewissermaßen auch tragikomisch“, wagte er zu äußern.

„Komisch?“ rief sie empört. „Es brach mir fast das Herz. Ich wollte mich ertränken.“

„Arme Ines!“

„Es scheint, wir waren eine kostbares Narrenpaar“, bemerkte sie bitter.

„D, unsere Motive waren so vortrefflich; es ist ein Sammer, daß sie auf falschen Voraussetzungen beruhten.“

„Bitte, nicht weiter!“ stieß sie in bebendem Ton hervor. „Wir haben Beide einen unseligen Irrthum begangen, den ich tief bereue.“

„Ich nicht“, sagte Eric. „Bist Du wirklich ganz sicher, daß Du es bereust?“

Sie hatte den Kopf abgewandt und antwortete nicht.

„Er erhob sich und trat zu ihr.“

„Sag' Ines, bereust Du, mein Weib geworden zu sein? Sag' mir die Wahrheit, Lieb, ich möchte sie wissen, selbst wenn . . .“

Der vibrirende Klang seiner Stimme veranlaßte Ines, den Kopf zu wenden und ihn anzusehen.

„War dieses verfloßene Jahr denn eigentlich so schlecht, Ines?“

Sie öffnete die Lippen, allein sie sprach nicht.

„Waren wir wirklich solche Narren?“

„Wir waren's einstmals!“, sagte sie und sah zu ihm auf mit einem Blick, in dem eine Welt von Liebe lag.

Aus aller Welt.

— Eine im Hinblick auf die Ereignisse in Südafrika augenblicklich sehr wichtige Frage behandelte beim Congreß der Brit. Med. Assoc. in Portsmouth Professor Dgston in einem Vortrage, in dem er, nach der Deutschen med. Wochenchrift, über die ärztlichen Dienste im Heere und in der Flotte der Engländer sprach. Die Kritik, die Professor Dgston mit großer Offenheit anstellt, ist für die englischen Militär-sanitätshältnisse sehr ungünstig. Der Gelehrte steht nicht an, zu erklären, daß sich in einem Kampfe mit einer civilisirten Nation auf sanitärem Gebiete die Schrecken des Krieges wiederholen würden, da das Sanitätscorps völlig ungerüstet sei. Weder das Heer, noch die Flotte bietet dem Arzte irgend welche Mittel, sich auf seinen operativen Beruf vorzubereiten, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß fast alle Militärärzte einer größeren Operation, und vor Allen den Anforderungen der modernen Wundbehandlung hilflos gegenüberstehen würden. Professor Dgston betonte, daß heutzutage Niemand mehr Militär- oder Marinearzt werden wollte, und daß diejenigen, die sich schließlich doch anlocken ließen, nicht die besten Kräfte wären; der intelligentere Theil der Sanitätsofficiere müsse nach mehrjähriger Erfahrung zu der Ueberzeugung kommen, daß der Eintritt in diese Laufbahn der Beginn eines verfehlten Lebens gewesen wäre. So ist es gekommen, daß ein solcher Mangel an Sanitätsofficiere herrscht, daß eine große Zahl von Stellen mit Civilärzten besetzt sind und daß nur die im Auslande stehenden Truppen Sanitätsofficiere haben. Sobald diese das pensionsfähige Alter erreicht haben, ziehen sie sich zurück, ohne jedoch im Stande zu sein, im Civilleben zu practiren, da sie während ihrer Dienstzeit alles vergessen haben. Die schlechte Ausbildung, die auch unter den anderen Officieren bekannt ist, führt dazu, daß die Militärärzte vom Publicum misachtet und auch von den Officieren und Mannschaften nicht als voll angesehen werden. Nach trauriger

liegen die Verhältnisse bei der Flotte. Während jeder Gegenstand, der zur Zerstörung menschlichen Lebens beitragen kann, auf das Sorgfältigste und Modernste eingerichtet ist, ist nichts geschehen, um Menschenleben zu retten oder menschlichen Leiden zu erleichtern. Demgegenüber wies der Redner auf die Verhältnisse in continentalen Staaten hin, wobei er besonders dem System in Deutschland lebhaftes Lob zollte.

— Der künftige Gatte der Kronprinzessin-Wittve Erzherzogin Stephanie, Graf Elemer Lonyay, Mitglied des ungarischen Magnatenhauses, k. und k. Kammerer und k. und k. Legationsrath a. D., Besitzer der Herrschaft Bodrog-Daszli im Zempliner Comitat, wurde am 24. August 1863 geboren. Graf Elemer Lonyay entstammt einer alten und weitverzweigten ungarischen Adelsfamilie, die der reformirten Kirche angehört. Es war deshalb nöthig, daß der Graf zur katholischen Kirche übertrete, was in jüngster Zeit geschehen sein soll. Den Grafenstand hat er nebst seinem älteren Bruder Gabriel im Millenniumsjahr 1896 erhalten. Graf Elemer ist ferner ein Neffe des 1884 verstorbenen Grafen Melchior Lonyay, der 1867 Finanzminister im Ministerium Andrássy, 1870 Reichs-Finanzminister und 1871 ungarischer Minister-Präsident wurde. Graf Elemer Lonyay stand früher im diplomatischen Dienste; er begann seine Carrière bei der Gesandtschaft in Bukarest, kam dann nach Petersburg, Paris, London, Brüssel und war zuletzt Legationsrath der österreichisch-ungarischen Botschaft beim Quirinal, welchen Posten er im vorigen Jahre verließ. Kronprinzessin Wittve Stephanie soll den Grafen Lonyay erst vor etwa drei Jahren bei einer ihrer Reisen nach England in London kennen gelernt haben, wo er ihr von Seiten der Botschaft während ihres Aufenthaltes in der englischen Hauptstadt als Ehrencavalier zugetheilt worden sei. Es ist selbstverständlich, daß der Wiedervermählung der Kronprinzessin-Wittve vielfache Festsetzungen bezüglich ihrer künftigen Stellung vorangehen mußten, da sie anhört, Erzherzogin und ein Mitglied des kaiserlichen Hauses zu sein. Die Tochter der Kronprinzessin-Wittve, Erzherzogin Elisabeth, die am 2. September ihr sechsundzwanzigstes Lebensjahr vollendet hat, soll schon in der nächsten Zeit großjährig erklärt werden und ihren eigenen Hofstaat erhalten.

— Die Macht der Einbildung. Der Psychologe Slosson berichtet in der Psychological Review über ein seltsames Experiment, das beweist, welche Rolle die Suggestion im Urtheil einer größeren Anzahl von Menschen spielen kann. Das Experiment wurde in der Universität von Wyoming gemacht. Ich hatte, erzählt Slosson, eine mit destillirtem Wasser gefüllte Flasche, die sorgfältig in Baumwolle verpackt und in einer Kiste eingeschlossen war. Nach einigen anderen Experimenten im Laufe eines populärwissenschaftlichen Vortrages erklärte ich, daß ich mir über die Schnelligkeit, mit der sich ein Geruch in der Atmosphäre des Saales verbreiten würde, klar zu werden wünschte, und ich bat die Anwesenden, die Hand zu erheben, sobald sie einen Geruch gewahr würden. Ich packte dann die Flasche aus und goß das Wasser auf die Baumwolle, während ich den Kopf dabei wegdrehte; dann nahm ich eine Uhr mit Secundenzeiger und erwartete das Resultat. Ich erklärte, daß ich absolut sicher wäre, Niemand im Auditorium hätte jemals schon den Geruch dieser chemischen Mischung kennen gelernt, die ich auf die Baumwolle gegossen hatte, und ich sprach die Hoffnung aus, daß, wenn auch der Geruch stark und merkwürdig sein sollte, er jedenfalls Niemand unangenehm berühren würde. Nach Ablauf von 15 Secunden erhoben die meisten der Anwesenden, die in den vordersten Reihen saßen, die Hand, und nach 40 Secunden hatte der Geruch sich bis in den hintersten Theil des Saales verbreitet. Dreiviertel ungefähr des Auditoriums erklärte zu diesem Zeitpunkt, den Geruch zu empfinden. Wahrscheinlich wäre noch eine größere Zahl der Anwesenden der Suggestion zum Opfer gefallen, wenn ich nicht genöthigt gewesen wäre, das Experiment zu unter-

brechen, weil einige der Zuhörer in den vordersten Reihen, in Folge des strengen Geruches, anfangen, sich übel zu befinden, und den Saal verlassen wollten.

— Generalmajor Simons. Generalmajor Sir William Penn Simons, der, wie gemeldet, in der Schlacht bei Glencoe tödtlich verwundet wurde und nun seinen Wunden erlag, ist seit 36 Jahren im Armeedienst und hat fast die letzte Hälfte dieser Zeit im Felde zugebracht. Er galt als einer der fähigsten Officiere und leistete Vortreffliches in der Ausbildung der Truppen, speciell der Infanterie. Erst nach 14jähriger Dienstzeit kam er in Feldzugsaction, und ein eigenthümlicher Zufall will, daß er in Afrika seine erste und auch seine letzte Schlacht mitmachte.

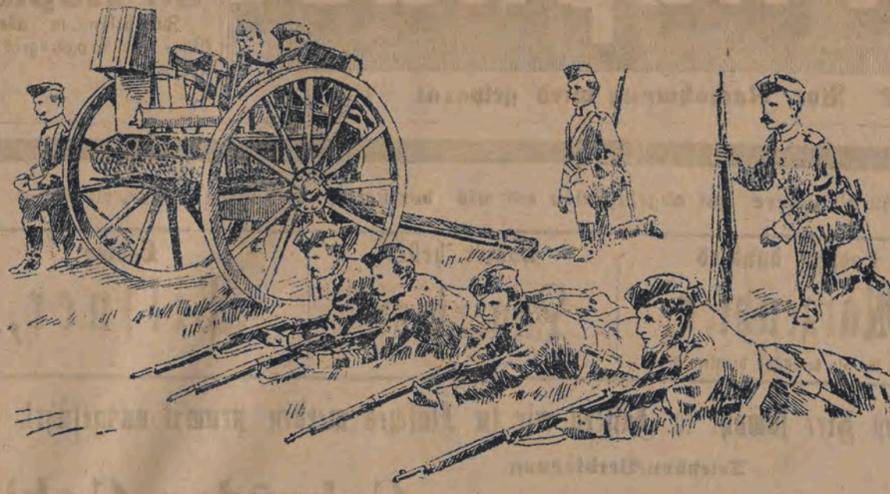
Er war theilhaftig an dem Feldzug 1877 gegen die Gallas und in den folgenden Jahren gegen die Zulus bei Standula, am 21. Januar 1879 war er dabei und stand damals kaum 30 Meilen von dem Punkte entfernt, an dem ihn jetzt die Kugeln der Buren tödtlich verwundet haben. In den Jahren 1885—89 war er mit in Birma, wo er sich mehrfach auszeichnete. 1894—95 commandirte er im Wafristanaufstand die zweite Brigade, und in den Jahren 1897—98 hatte er hervorragenden Antheil an der Expedition in Nordindien. Zuletzt war er Höchstkommmandirender der in Natal garnisonirenden Truppen und führte jetzt die vierte Division im Transvaalkrieg.

Sir William Simons galt als kühler, aber energischer Stratege, der mit außerordentlicher Zähigkeit seine Operationen durchführte. Er hielt ein strammes Regiment, war aber bei seinen Soldaten beliebt wegen seines Wohlwollens für den einzelnen Mann. In seinem Befehl war er rasch, entschlossen und lebhaft. Die Wahl der Defensionspunkte Ladysmith, Dundee und Glencoe, in der die englischen Truppen sich aufscheinend in guter Position halten, ist ihm zu verdanken.

— Wer ist der Erfinder der drahtlosen Telegraphie? Dem Italiener Marconi, welcher jetzt im Auftrage der Ver. Staaten-Regierung in New-York Experimente mit drahtloser Telegraphie macht, droht von Prof. Amos Dolbear vom Tufts College, welcher die Priorität für die Erfindung der drahtlosen Telegraphie und Telephonie für sich in Anspruch nimmt, ein Patentprozeß. Unmittelbar nach seiner Ankunft in den Ver. Staaten wurde Marconi von einem Patentanwalt benachrichtigt, daß er, Marconi, an der Benutzung seines Systems der drahtlosen Telegraphie werde behindert werden, weil Prof. Dolbear sein eigenes Verfahren in den Ver. Staaten patentirt habe. Schon zur Zeit, als Marconi erst acht Jahre alt war, fandte Prof. Dolbear Depeschen auf eine Entfernung von anderthalb Meilen ohne Benutzung eines Drahtes ab. Am 5. Oktober 1886 erhielt der Gelehrte ein Patent für die Ver. Staaten auf seine Erfindung der drahtlosen Telegraphie und Telephonie. Jahre hindurch hat Prof. Dolbear, später unterstützt von seinem Sohne, an der Vervollkommnung seiner Erfindung gearbeitet. So lange Marconi seine Experimente auf Europa beschränkte, schwieg Prof. Dolbear, sobald aber der Italiener nach Amerika kam, suchte Prof. Dolbear den Schutz der Gerichte für seine Erfindung. Es fand eine Konsultation zwischen den beiderseitigen Anwälten statt, und während sich Prof. Dolbear alle legalen Schritte zum Schutze seines Patents vorbehielt, gestattete er Herrn Marconi die Richterstattung über die Nacht-Weltfahrten („Shamrock“, „Columbia“), lediglich im Interesse der Wissenschaft.

— Was einem Radfahrer alles passieren kann! In der Nähe von Ostrau, einem Städtchen im Königreich Sachsen, fand ein Radler beim Vorüberfahren ein 17 jähriges Mädchen auf einem Stoppelfelde, mit dem Gesicht dem Erdboden zugekehrt, bewußtlos liegen. Das Mädchen sah am Kopf und Hals bereits blau aus, und aus seinem Munde quoll Blut. Der Radler ahnte sofort, das Mädchen könnte zu fest geschnürt sein; er öffnete das Corset, worauf sich die dem Tode nahe Gewesene nach einiger Zeit wieder erhobte.

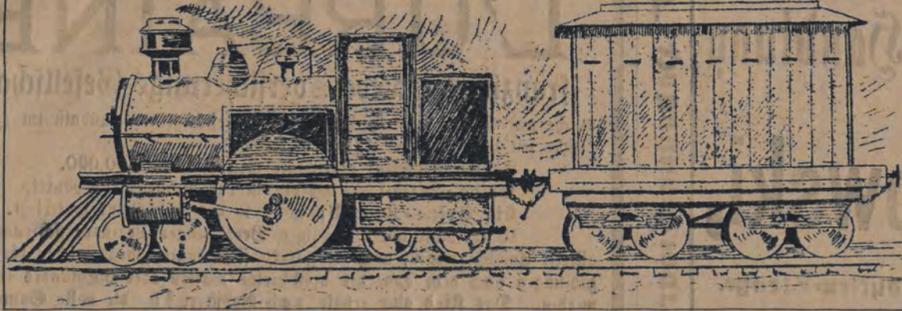
Engl. Infanterie mit Maschinengeschütz im Feuer.



in der Minute zu leisten vermag, beigegeben ist. Da die Kämpfe gegenwärtig im vollen Gange sind, so wird man wohl bald etwas über die Wirkung dieser modernen Infanteriebewaffnung und Ausrüstung hören, was von um so größerem Interesse ist, als Maschinen-Geschütze auch bei der deutschen Infanterie bekanntlich eingeführt sind.

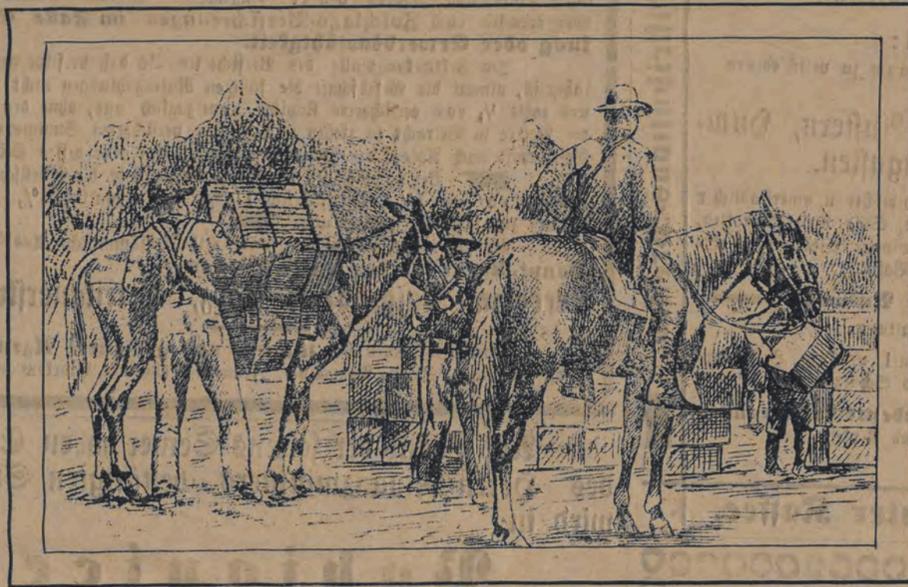
Im gegenwärtigen Kriege in Südafrika kommen bekanntlich die modernsten Feuerwaffen auf beiden Seiten zur Verwendung. Es ist von großem Interesse, wie sich die Verbindung von Infanterie mit leichten Schnellfeuergeschützen im Felde bewährt. Wir führen unseren Lesern im Bilde einen Theil einer englischen Schützenlinie im Feuer vor, welcher ein modernes Maximgeschütz, das bekanntlich 600 Schuß

Gepanzerter Zug



lassen will, oder ob er die Lokomotive durch einen vor dieselbe gespannten Panzerwagen schützen will. Bei Mafeking scheint man die Lokomotive zwischen zwei Panzerwagen gestellt zu haben, so daß sie den vorderen Wagen schob; vielleicht ist dies der Grund, weshalb vom Führerstande der Lokomotive aus die von den Buren bewirkte Aufreißung der Schienen nicht entdeckt wurde und daher der Zug entgleiste. Ein solcher Panzerzug, wie unsere Abbildung ihn darstellt, hat ein ganz eigenartiges Aussehen; er scheint sich als Kampfmittel zu bewähren, denn von englischer Seite sind sowohl im Westen als auch im Süden von Transvaal Panzerzüge dieser Art zur Verwendung gebracht.

Bei Eröffnung der Kämpfe in der Gegend von Mafeking ist es bekanntlich den Buren gelungen, einen britischen gepanzerten Eisenbahnzug, welcher nach Mafeking abgelaufen war, in ihre Gewalt zu bringen bezw. zu zerstören. Wir geben daher unseren Lesern beistehend die Abbildung eines solchen Zuges, zu welcher folgendes zu bemerken ist: Die Lokomotive sowohl wie die einzelnen Wagen sind mit Stahlplatten gepanzert, damit sie vom feindlichen Gewehr- oder leichteren Artilleriefeuer nicht zerstört werden können. Es ist in das taktische Belieben des Führers gestellt, ob er die gepanzerten Wagen, welche mit Schießarten versehen sind, sämtlich von der Lokomotive ziehen



Munitionstransport der Boeren mit Maulthierren.

vor. Man sieht an der Abbildung, in welcher Weise die Maulthiere mit Kisten aller Art beladen sind, welche theils Bepflegungsbedürfnisse, theils Munition enthalten. Die britische Armeeführung macht bekanntlich große Anstrengungen, um die genügende Anzahl von Maulthierren für den Krieg in Südafrika zu erlangen und läßt dieselben überall aufkaufen und zu Schiff nach den Häfen des Kaplandes bringen.

Mit großen Schwierigkeiten ist in den eigenartig gestalteten, zerklüfteten und bergigen Geländen Südafrikas der Transport von Munition, Lebensmitteln und sonstigen Waarenbedürfnissen verknüpft. Zum Transport der Munitionen bedient man sich dort der Maulthier, die auf den schmalen Bergpfaden am besten vorwärts zu kommen vermögen, was für Wagen dort vielfach unmöglich ist. Wir führen unsern Lesern im Bilde einen Theil einer solchen Maulthierkolonne nach einer Photographie

In seiner Studie „Die Südafrikanische Republik“ erzählt F. Abraham einige Episoden aus dem Staatsleben der beiden Burenfreistaaten, die für den Buren-Charakter überaus bezeichnend sind. Wir entnehmen dem genannten Buch folgende Einzelheiten: Während der Regierungszeit des 1855 gewählten ersten Präsidenten der Südafrikanischen Republik Martinus Wessels Pretorius, desselben, der das nach seinem Vater benannte Dorf Pretoria zum Regierungssitz erhob, suchte man in Transvaal und im Oranje-Freistaat eine staatliche Vereinigung beider Republiken anzubahnen. Allein die harten Burenköpfe konnten nicht nur zu keiner Verständigung kommen, sie geriethen sogar in erbitterte politische Zwistigkeit, die sich schließlich zu offenen Feindseligkeiten gestalteten. Beiderseits wurde ein Heer ausgerüstet, aber beide Regierungen gaben in stammverwandter Sympathie ihren Führern die Weisung auf den Weg, unter keinen Umständen den ersten Schuß abzugeben. Am Rheosterfluß stießen die beiden Heere aufeinander, jedes den ersten

Schuß des Gegners erwartend. Lautlose Stille herrschte, bis plötzlich von hüben und drüben mit den furchtbarsten Schimpfsworten bombardiert wurde. Aber kein Schuß fiel. Inzwischen hatten sich die Parteien auf Armeslänge genähert, schüttelten sich die Hände und zogen Arm in Arm, lachend und singend, nach dem Baalsfluß, wo sie sich zu einem friedlichen Mahle vereinigten, während ihre Führer auf einer Insel mitten im Fluß den Frieden schlossen. Zwar waren die Verhandlungen betreffs Vereinigung der beiden Staaten erfolglos, trotz alledem blieb vorläufig die herzliche Freundschaft der stammverwandten Republiken ungetrübt. Erst 1860 kam es von Neuem zu Mißhelligkeiten, die fast an das Römische streiften. Im Januar jenes Jahres trat der damalige Präsident Transvaals, Pretorius, einen sechsmonatigen Urlaub an und theilte im April seinem Stellvertreter, Gröbler, brieflich mit, daß er die Präsidentschaft des Oranjesfreistaates übernommen und diesem den Eid geleistet habe. Dieser unerhörte Schritt des bisherigen Staatsoberhauptes verletzete

die Südafrikanische Republik in eine derartige Erbitterung, daß sie gegen die nachbarliche Schwesterrepublik zu Felde zog. Die Feindseligkeiten dauerten fast zwei Jahre; eine „Schlacht“, an welcher der jetzige Präsident Paul Krüger hervorragenden Antheil nahm, forderte acht Tode und viele Verwundete. Pretorius legte sein Amt im Oranjesfreistaat nieder, nahm die Wiederwahl in Transvaal an und wurde im Mai 1864 zum zweiten Male vereidigt. Glauben wir nicht typische Dickköpfe deutscher Bauern vor uns zu sehen, die im Grunde die besten Freunde, jederzeit bereit, Einer für den Andern einzutreten, bei der geringfügigsten Gelegenheit in Handel gerathen?

— Eine Weltvolkszählung im Jahre 1900. Die italienische Regierung will es durchsehen, daß alle Völker Europas, wenn möglich alle civilisirten Nationen der Welt, am 31. Dezember 1900 eine Volkszählung veranstalten. Man könnte allerdings den Anfang des neuen Jahrhunderts nicht besser feiern, aber wir glauben

doch, daß sich dem schönen Plane unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellen würden.

— 60 Jahre im Gefängniß. Im Zuchthause in Horsens (Jütland) starb kürzlich ein gefährlicher Verbrecher Namens Egeberg, der fast 80 Jahre alt wurde und im ganzen über 60 Jahre in verschiedenen Gefängnissen verbracht hatte. 35 Jahre saß er in Horsens im Zuchthause, sieben Jahre in Viborg, fünf Jahre in der Kronborger Festung, drei Jahre in Kopenhagen gefangen u. s. w. Seine Spezialität waren Einbruchsdiebstähle, die er in ungeheurer Zahl verübte, und immer nur in Jütland. Er war im ganzen seit seinem 18. Jahre nur zwei Jahre auf freiem Fuße, und nur ein einziges Mal ein volles halbes Jahr, sonst währte seine Freiheit meist nur einige Monate. Kaum hatte er eine Strafe verbüßt, als er wieder zu stehlen begann und dann wieder verhaftet wurde. Vier Mal entfloh er aus dem Gefängnisse, wurde aber jedes Mal aufgefunden und wieder eingesperrt.

Einzig echter tanninhaltiger



Saint-Raphaël

Vor Nachahmung wird gewarnt.

besten Stärkungswein, empfohlen von ersten medicinischen Autoritäten. Nur echt mit dem Wappen der Stadt. **St. Raphael.** Zu haben in allen großen Wein- und Drogeriegeschäften, sowie Apotheken.

Nur noch kurze Zeit. Neuer Ring Nr. 2. Das größte Naturwunder des 19. Jahrh. Riesenfinder d. Welt.



Anna, 5 Jahr, 170 Pf. schwer. | Hermann, 7 Jahre, 178 Pf. schwer. | Ida, 9 Jahre, 210 Pf. schwer. Zu sehen täglich von 10 Uhr Morgens, bis 10 Uhr Abends. Ermäßigte Preise: I. Platz 20 Kop., II. Platz 10 Kop.

Dem geehrten Publikum empfehlen wir hiermit unsere gut abgelagerten und als vorzüglich bekannten Biere, als da sind

Lodzger helles **Märzenbier,**
b. echten Pilsner an Güte nicht nachstehend.

Lodzger dunkles **Märzenbier,**
Ersatz für die bairischen dunklen Biere.

Lodzger helles **Lagerbier,**

Lodzger **Pilsner,**

Bestellungen auf obige Sorten Bier sowohl in Fässern wie in Flaschen werden prompt ausgeführt.

Telephon-Verbindung.

Gebrüder Gehlig

Dampfbrauerel.

Frische Bakalien.

Die Wein-, Delicatessen- und Colonialwaaren-Handlung

Ant. Stepkowski,

Ecke der Petrikauer- und Benedykten-Strasse. Telephon Nr. 86

empfeilt Weine verschiedener Gattung in großer Auswahl, sowie Cognac, Liqueure, in- und ausländische Schnäpfe.

Colonial- u. Dessert-Waaren, sowie Delicatessen in größter Auswahl.

Frisch angelangt:

Caviar, ungeschälte und wenig geschälte zu verschiedenen Preisen.

Englische und holländische Austern, Hummern, Sol und Langusten.

Geräucherte Fische: Schwedischer u. amerikanischer Lachs, Siga, Kieler-Sprotten, Augenhower Sirlawen, Weißfisch-Balg.

Marinierte Fische in großer Auswahl. Königs-Ringe in bester Gattung.

Käse: Brie, Camembert, Roquefort, incl. u. Orig. Holländer- und Schweizerkäse, Bittauer und Schmandkäse.

Obst: Türkische, Rhein- und Badener Weintrauben in- und ausländische Birnen und Äpfel.

Täglich frisch gebrannter Kaffee.

Cobanna-Cigaretten zu Distributionen-Preisen.



L'URBAINE.

französische Lebensversicherungs-Gesellschaft,

welche auf Grund der Allerhöchst bestätigten Erlaubnis im russischen Reich seit dem 2. Juni 1889 operirt.

In der Reichsbank hinterlegte Caution Rbl. 500.000.

Special-Reservefonds werden in der Reichsbank deponirt.

Ein Special-Reservekapital ist in der Reichsbank hinterlegt.

Übernimmt unter günstigen Bedingungen Lebensversicherungen auf allerlei Combinationen, auch Wittigst-Versicherungen, laut welchen die Ratenzahlungen nach dem Tode des versicherten Vaters oder Vormundes eingestrichelt werden. Das Kind aber erhält nach Volljährigkeit die volle Summe, auf welche dasselbe versichert war, ausgezahlt und außerdem zahlt die Gesellschaft während der ganzen Versicherungszeit im Todesfalle des Vaters oder des Vormundes zu Gunsten des Kindes 4% von Rbl. 100 des Versicherungskapitals als Erziehungsfonds.

Die Versicherten haben vom ersten Jahre der Versicherung an Antheil am Gewinn der Gesellschaft (berechnet nicht von der jährlichen Einzahlung, sondern von der eingezahlten Gesamtsumme), oder aber erhalten auch Zuschlags-Versicherungen im Falle Erkrankung oder Erwerbsunfähigkeit.

Im Erkrankungsfall des Versicherten, so daß derselbe arbeitsunfähig ist, nimmt die Gesellschaft die fälligen Ratenzahlungen nicht entgegen und zahlt 1/4 vom versicherten Kapital unverzüglich aus, ohne den Termin der Police in Betracht zu ziehen und 1/4 der versicherten Summe zahlt die Gesellschaft nach Ablauf der Police dem Versicherten oder dessen Erben aus.

Bei halbjährigen Ratenzahlungen erhält die Gesellschaft einen Zuschlag von nur 1%, vierteljährlich 1 1/2% und monatlich 2% im Verhältnis zur jährlichen Einzahlung.

Versicherungen nimmt an und ertheilt sämtliche Auskünfte der **Haupt-Agent für den Lodzger Rayon Herrmann Rajgrodzki, Lodz, Petrikauerstr. 35.**

Dortselbst können sich tüchtige und geeignete Agenten für Lodz, Pablanic, Zgierz, Tomaszow, Zoukwa-Pola und Dorslow melden.

Auf Grund der seitens Seiner hohen Excellenz des Herrn Finanzministers bestätigten Statuten, wird in

B a b i a n i c e

neben der bestehenden Knaben-Schule vom Vormundschaftrathe der letzteren eine

7-klassige

Mädchen - Commerz - Schule

gegründet, mit einem Lehrprogramm dem Cursus der mittleren Real-Lehranstalten entsprechend.

Für das laufende Schuljahr werden eröffnet: **Eine Vorbereitungs-Klasse sowie die erste und zweite Klasse.**

Anmeldungen werden von dem Direktor der Schule entgegen genommen. Die Aufnahme-Prüfungen beginnen **Montag, den 18./30. October a. c. Morgens 9 Uhr,** und der Unterricht, Freitag den 22. October (3. November) d. J.

Das Schulgeld beträgt **Rs. 60.— pro Jahr.** Alle Auskünfte ertheilt die Kanzlei der Knaben-Commerzschule. **Wohlgemerkt, den 13. (25.) October 1899.**

Der Vormundschaftrath.

Die Herrliche Lodge,

die bei jeder Witterung, bei starker Transpiration und selbst bei Regenwetter wunderbar halten, erzielt man nur allein mit **Paarfränsler „Odin“.** Zu haben bei der Friseurin **Anna Neumann, Lodz, Konstantiner Straße Nr. 15, vis-à-vis Sellin (Hof rechts.)**

Die **Dampffärberei,** chemische Waschanstalt und Desinfektionskammer von

Ch. Geber

in Grochow, bei Warschau, in Lodz, Magazin: Grüne- (Zielona) Str. 5, übernimmt zum Waschen und Färben:

Herren- und Damen-Garderoben, Vorhänge, Teppiche, Spitzen, Federn u. Sammete.



Eigene **Petroleum- und Oelfässer** in gutem Zustande, kaufen jedergelt **Edward Kremky & Co. Promenadenstr. Nr. 27.**

Deutsch-russisch-polnische Uebersetzungen

werden correct und zu mäßigem Preise angefertigt in der Redaction des „**Лодзинский Историк.**“



Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers

FERD. MÜLHENS,

Glockengasse Nr. 4711 in Cöln a. Rhein.

Filliale in Elga

Rosencrystall-Seife,

milde, crystalhelle Glycerinseife, die sich in Folge ihrer vorzüglichen Eigenschaften einen Weltruf erworben hat. Hoher Glycerin-Gehalt, starkes Schäumen, ökonomischer Verbrauch, zarter Rosenduft, sind die unverleugten Vorzüge dieser Toilette-Seife.



Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Man achte gütigst stets auf die bestätigte Fabrikmarke **Nr. 4711.**

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Sälscher und seine Tochter.

Roman in zwei Bänden von M. E. Braddon.

[4. Fortsetzung.]

er konnte nur an die wunderbare Gelegenheit denken, die sich ihm nach fünfunddreißig Jahren bot.

Gegen 1 Uhr Nachmittags war er in dem Dorfwirthshaus eingetreten, eine Stunde später ließ er sich etwas kaltes Fleisch und Brod geben.

Er mußte immer und immer an Alfred Dawson denken. Diese Gedanken ließen ihn nicht mehr los. Von der Stunde des Zusammentreffens mit seinem Bruder hatte er nicht aufgehört, sich im Geiste mit Alfred Dawson zu beschäftigen. Er dachte weder an seinen Bruder noch an seine Tochter, oder an die Angst, die seine lange Abwesenheit ihr bereiten mußte.

Die Vergangenheit hatte er bei Seite geschoben, als wäre sie nie gewesen, all' sein Sinnen und Trachten war nur dem einen Gegenstand zugewendet, dem einen Gedanken, der sich wie ein Dämon seiner bemächtigt hatte.

Manchmal ergriff ihn ein plötzlicher Schrecken.

„Wie, wenn Alfred Dawson auf der Ueberfahrt gestorben wäre und die „Lady“ nur seine Leiche nach Hause brächte?“

Nein, diese Vorstellung war zu schauerlich! Das Schicksal hatte diese beiden Männer während eines Menschenalters getrennt, sie seit fünfunddreißig Jahren einander fern gehalten, um sie jetzt geheimnißvoll zusammenzuführen.

War der Tag der Vergeltung gekommen?

Als es zu dämmern begann, wanderte Josef Wilmot nach Southampton zurück. Es war beinahe ganz dunkel, als er in der Hochstraße anlangte, und der Kleiderhändler im Begriff, seinen Laden zu schließen.

„Ich glaubte, Sie hätten Ihr Packet vergessen. Darf ich es Ihnen zuschicken?“

„Nein, ich danke Ihnen, ich werde es selbst mitnehmen.“

Das ziemlich große Packet unter dem Arm, verließ Josef Wilmot den Laden und ging den Hafendamm entlang. Auf seinem Wege vom dem Dorfwirthshaus nach Southampton hatte er seine Taschen mit Steinen angefüllt. Am Rande des Hafendamms kniete er nieder und band alle diese Steine in einem baumwollenen Taschentuch zusammen.

Nachdem er das so schnell und so sorgfältig fertig gebracht hatte, wie ein Mann, der daran gewöhnt ist, die seltsamsten Arbeiten zu vollbringen, befestigte er das Bündel mit den Steinen an das Packet, und warf es in das Wasser.

Die Stelle, die er zu diesem Zweck gewählt hatte, war am äußersten Ende des Hafendamms, wo das Wasser am tiefsten war.

Er war sehr vorsichtig zu Werke gegangen, immer umherspähend und sich überzeugend, daß man ihn nicht beobachtete.

Und als das Packet untergegangen war, wartete er, bis die Kreise auf der Oberfläche des Wassers sich wieder verloren hatten.

„Somit ist Peter Went sammt den Kleidern, die er trug, vom Erdboden verschwunden“, sagte er sich, den Weg nach dem Dorfwirthshaus einschlagend, wo er den Nachmittag zugebracht hatte. Er nahm dort auch sein Nachtquartier, und als er am nächsten Morgen kurz nach neun Uhr im Hafen erschien, war der Dampfer „Lady“ schon dem unbewaffneten Auge sichtbar.

Wenn er der eitelste der Menschen gewesen wäre und keinen anderen Lebenszweck als die Verschönerung seiner Person gehabt hätte, würde er nicht schwerer zu befriedigen gewesen sein.

Als der Barbier fertig war, wusch sich Josef Wilmot das Gesicht, büstete sich das Haar mehr in die Stirn und betrachtete sich in einem kleinen Spiegel, der an der Wand hing.

Was Kopf und Gesicht betraf, war die Umwandlung verblüffend. Der Mensch war nicht mehr ein Mißtrauen erweckender Landstreicher, er war ein vornehm aussehender, hübscher Mann in 7 mittleren Jahren.

Sogar der Ausdruck seines Gesichtes war verändert, der höhnische Trotz war in ein hochmüthiges Lächeln, der finstere Blick in ein nachdenkliches Stirnrunzeln verwandelt.

Wieder drückte er den Hut in die Stirn, bezahlte den Barbier und ging nach dem Hafen, um Erkundigungen über die „Lady“ einzuziehen. Der Dampfer wurde frühestens am nächsten Tage erwartet. Ueber diesen Punct beruhigt, ging er in das Kleidermagazin zurück.

Die Wahl der Sachen nahm ihn lange Zeit in Anspruch, denn auch darin war er ebenso schwer zu befriedigen wie im Barbierladen; aber in Allem, was er ausuchte, bekundete er einen sehr guten Geschmack. Der von ihm gewählte dunkle Anzug harmonirte vollkommen mit seiner ganzen Erscheinung.

Als er das kleine Hinterzimmer verließ, in dem er sich ungeliebt hatte, und wieder in den Laden trat, einen sehr feinen Hut auf dem Kopf, spiegelblanke Stiefel an seinen wohlgeformten Füßen, ein Paar von den besten Handschuhen lose zwischen den Rock geklemmt und einen Stock in der Hand, starrten ihn der Kaufmann und der Kadendiener verwundert an.

„Sie sehen aus wie ein Herzog“, versicherte der Kaufmann.

„Das freut mich“, erwiderte Wilmot gleichgültig. Er stand vor einem Pfeiler Spiegel, drehte seinen Schnurrbart und betrachtete sich mit einem nachdenklichen Lächeln.

Das Gold und Silber, das der Kaufmann ihm herausgab, steckte er in die Westentasche, nachdem er es gezählt hatte. Sein Wesen war so verändert wie seine Person. Am Morgen war er wie ein Landstreicher in den Laden gekommen, jetzt verließ er ihn, in Haltung und Miene ein selbstbewußter, vornehmer Herr.

„Könnten Sie mir meine alten Sachen nicht in einem Bogen Papier verschmüren“, bemerkte er, auf der Thürschwelle stehend, sehr gleichgültig. „Gegen Abend werde ich mir das Bündel abholen.“

Leichten Schrittes verließ er den Laden; aber obgleich er eist tadellos gekleidet war, wendete er sich doch der ersten Seitengasse zu, um, der Stadt enteilend, auf einem einsamen Wege, am Wasser entlang, weiter zu gehen, bis er ein Dorf, etwa eine Stunde von Southampton entfernt, erreichte. In diesem Dorfe kehrte er in einem wenig besuchten Wirthshause ein. Im Schänkzimmer bestellte er sich ein Glas Bier und setzte sich, ein Zeitungsblatt in der Hand, an das offene Fenster.

Er versuchte zu lesen, aber es ging nicht. Er konnte nicht lesen,

Sür die energische Küffeistung bei dem in unserer Fabrik, in der Nacht von Donnerstag zu Freitag ausgebrochenen Brande sagen wir hiermit der Podzer freiwilligen, sowie der Homanaki'scher Feuerwehr unseren verbindlichsten Dank.

Sanftmuthung.

BLAWAT & MÜHNICKI.



GEBR. KOISCHWITZ

Großes Lager

Stülgen, Pianinos, Harmoniums hiesiger, deutscher hie amerikanischer Fabrik. Größte Reparaturwerkstätte der Stadt Podz. Annahme von Stimmlinien, Reparaturen, Aufpolierungen.

aus Berlin. Pianoforte-Fabrik aus Berlin.

Neuen Fußboden-Blanklad

W. L. Kosel, Farbwarenhandlung

Bekanntmachung.

Die Direktion des Credit-Bureaus der Stadt Podz

- 1. Unter Nr. 27266, an der Stilon-Strasse gelegen, Eigentum bis 80,000.
- 2. Unter Nr. 8066, an der Spalka-Strasse gelegen, Eigentum bis 10,000.
- 3. Unter Nr. 511, an der Samobala-Strasse gelegen, Eigentum bis 40,000.
- 4. Unter Nr. 768, an der Hertauer-Strasse gelegen, Eigentum der Spalka-Strasse und Spalka-Strasse, erste Stelle in der Summe von 80,000.
- 5. Unter Nr. 8376, an der Dluga-Strasse gelegen, Eigentum der Spalka-Strasse und Spalka-Strasse, zweite Stelle in der Summe von 80,000.
- 6. Unter Nr. 254/495, an der Gde der Hertauer- und Spalka-Strasse gelegen, Eigentum der Spalka-Strasse, erste Stelle in der Summe von 65,000.
- 7. Unter Nr. 466, an der Spalka-Strasse gelegen, Eigentum der Spalka-Strasse, zweite Stelle in der Summe von 25,000.
- 8. Unter Nr. 7931, an der Sargma-Strasse gelegen, Eigentum der Spalka-Strasse, erste Stelle in der Summe von 6,500.
- 9. Die restliche Stelle bis an der Sargma-Strasse unter Nr. 151 gelegenen Grundstücke, Eigentum, der Spalka-Strasse und Spalka-Strasse, zweite Stelle in der Summe von 10,000.

KARL HÖPPNER

Meigen = Stärke = Fabrik

LELIWA

für Kuffende und Geschwächte Extract und Bonbons

Der Merbau

von Seidewärtsche in besser und feinerer anständiger Art, für Herren und Damen findet hier in der Gabelt-Strasse Nr. 10 gegen billige Preise fast unübertroffene Befüllungen

VI.

Die alte Frau Austin, die Mutter des Cassirers Leonor Austin, sah sich ihrem gewohnten stillen Leben durch die Ankunft ihrer Enkelin, Elisabeth Lester, deren Eltern in Sydney ansässig waren, fast ganz entfremdet, aber die Kleine, ein sehr hübsches, gutmüthiges und talentvolles Kind, gewann sehr bald der Großmutter Herz.

Leonor Austin, ein junger Mann von dreiunddreißig Jahren, wurde es schwerer, sich in die Thatsache zu finden, daß er für seine Mutter nicht mehr der Mittelpunkt des Haushaltes war, um so mehr, als er sich für die Nichte einer Menge von Unannehmlichkeiten zu unterziehen hatte.

Unter Anderem wurde ihm die Aufgabe übertragen, für Lizzie eine Musiklehrerin zu befragen, die in ihrem Fach zwar sehr tüchtig, dagegen in ihren Forderungen äußerst bescheiden sein sollte.

Leonor Austin studirte die Anzeigespalten und sah sich einer solchen Fülle von Angeboten gegenüber, daß er es sich sehr leicht dachte, den Wunsch seiner Mutter zu befriedigen. Er schrieb sich die angegebenen Adressen auf und trat mit den Damen in Verbindung, die sich gemeldet hatten, aber fast keine der Personen, die er auf diese Weise kennen lernte, sagte ihm oder seiner Mutter zu. So war bereits eine Woche seit dem Eintreffen Lizzies vergangen und die Kleine hatte noch immer keine Musiklehrerin.

Eines Abends im Juli unternahm Leonor einen Spaziergang nach den westlichen Vororten der Stadt und war unbemerkt bis nach Wandsworth gelangt, das so einsam und still vor ihm lag wie eine der Sandflächen in Mittelafrica.

Er wanderte weiter und weiter. Hier und da blinkte ihm ein Licht aus den Fenstern entgegen. Während er müßig die Auslage einer Papierhandlung betrachtete, entdeckte er einen Zettel, auf dem er las, daß eine Dame Clavierunterricht zu geben wünsche. Der junge Mann, der ziellos umherstreifte, beschloß, die Musiklehrerin aufzusuchen, die in der Godolphinstraße wohnte. Das bezeichnete Haus war schnell gefunden. Er hatte ein Vorgärtchen zu durchschreiten. Unter einem Goldregenbaum saß eine junge Dame, die in dem entschwindenden Licht noch las. Bei dem Geräusch der Schritte erhob sie sich erröthend von der Bank, auf der sie gesessen hatte.

„Ich kam, um mich nach der Dame zu erkundigen, die willens ist, Musikstunden zu geben“, sagte Leonor Austin, „war fürchte ich, eine ungelegene Stunde gewählt zu haben.“

Der junge Mann wußte kaum, weshalb er sich entschuldigt hatte, denn es war ihm bei den anderen Damen, die er zu ebenso unaugemeßener Tageszeit in derselben Angelegenheit belästigt hatte, niemals eingefallen, einer Entschuldigung zu bedürfen, aber das schöne bleiche Gesicht und die erluchten braunen Augen, in die er geblickt, hatten ihm seine gewohnte Sicherheit geraubt.

Ziemlich unbeholfen und verlegen stellte er sich Ursula Went vor und erklärte ihr, für wen er ihren Unterricht wünsche.

Die Unterredung mit dem jungen Mädchen dauerte ungefähr zehn Minuten. Wie herauscht von der Schönheit des holden Gesichtes, verabschiedete er sich.

Triumphirend berichtete er seiner Mutter, daß es ihm endlich gelungen sei, eine Dame zu gewinnen, die sich in jeder Weise zur Lehrerin für Lizzie eigne. Sie werde sich schon am nächsten Tage vorstellen und die Unterrichtsstunden beginnen.

„Hat Dir Fräulein Went gefallen?“ fragte Leonor möglichst unbefangen, nachdem er von ihrem ersten Besuch gehört hatte.

„Gefallen!“ rief die Mutter. „Ursula Went ist ein entzückendes Geschöpf, Leonor, und ihr Spiel meisterhaft. Ich glaube, auch Du wirst sie reizend finden. Nur eines wird Dir unangenehm sein, mein Sohn. Sie kann erst spät am Abend kommen, gerade wenn Du zu Hause bist, und ich fürchte, das Spiel des Kindes wird Dich belästigen. Aber Du wirst die Stunde vielleicht zu einem Spaziergang benutzen und dann ist uns Allen geholfen.“

„Ja“, erwiderte Leonor, „wenn Lizzies Spiel mir zu viel wird, werde ich natürlich fortgehen.“

Von jenem Tage an kam Ursula Went dreimal wöchentlich zu Frau Austin, die kleine Lizzie zu unterrichten, und niemals schien das Spiel seiner Nichte den Dunkel zu belästigen.

Wenn die Unterrichtsstunde vorüber war, nöthigte Frau

Austin das junge Mädchen, eine Tasse Thee mit ihr und den Thyrigen zu trinken. Leonor unterhielt sich mit Ursula über Bücher und war beglückt, zu finden, daß ihr Urtheil mit dem feinen übereinstimmte, und nach einer Bekanntschaft von kaum vier Wochen fühlte er sich ihr innig befreundet.

Ein Blick, ein Lächeln, eine Bewegung ihres anmuthigen Kopfes waren für ihn verständliche und beredete Antworten. Und doch wußte er so wenig von ihr. Sie vermied jede Anspielung auf ihre Familie und ihre vergangene Geschichte. Selten erwähnte sie ihres Vaters, aber wenn sie von ihm sprach, gedachte sie seiner mit der größten Zärtlichkeit und immer von einem Seufzer begleitet.

Sich von Leonor nach Hause begleiten zu lassen, lehnte Ursula stets mit Entschiedenheit ab.

VI.

Josef Wilmot wartete dem Anschein nach recht geduldig auf die Ankunft des Dampfers. Alle begegneten ihm mit großer Achtung, und er konnte gehen und kommen, wie ihm beliebte, ohne durch Fragen belästigt zu werden.

Unter den Reisenden, die mit der „Lady“ eintrafen, machte sich ein vornehm aussehender Herr von ungefähr sechzig Jahren in einem dunklen Anzug besonders bemerkbar.

Sein Anzug war fast ganz so wie der, den Josef Wilmot für sich gewählt hatte.

Der Fremde war Alfred Dawson, hochgewachsen und breit-schulterig, und mit einem hochmüthigen Lächeln in dem hübschen Gesicht.

Bewegungslos wie eine Bildsäule stand Josef Wilmot in der Menge, die sich versammelt hatte, die Ankommenden zu begrüßen, und beobachtete den Mann, der ihn einst so schändlich verrathen.

„Nicht sehr verändert“, murmelte er, „stolz, selbstfüchtig und grausam damals, stolz, hochmüthig und grausam noch jetzt. Er ist älter und sein Haar ist grau geworden, aber er ist derselbe Mensch, der er vor fünfunddreißig Jahren war, das lese ich in seinem Gesicht.“

Als Alfred Dawson landete, näherte sich Wilmot dem Anglo-Indier.

„Herr Alfred Dawson, wenn ich nicht irre?“ fragte er, den Hut abnehmend.

„Ja, mein Name ist Alfred Dawson.“

„Ich bin von dem Bankhause in der St. Gundolph-Strasse abgeschickt worden“, entgegnete Josef Wilmot, „und habe einen Brief von Herrn Roderich Valder an Sie abzugeben. Sie abzuholen und Ihnen meine Dienste zur Verfügung zu stellen, bin ich hier.“

„Sie sind keiner der Buchhalter des Bankhauses?“

„Nein, Herr Dawson.“

„Das dachte ich mir. Sie sehen nicht aus, wie ein Buchhalter; aber wer sind Sie denn?“

„Ich komme in Vertretung einer anderen Person, die unterwegs plötzlich erkrankte, doch jetzt davon zu sprechen ist keine Zeit.“

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Arzt:** „Zeig' mir Deine Junge, Tommy!“
Tommy: „Nein, nein, das thu ich nimmer. Gestern hab' ich sie dem Lehrer gezeigt, und davon thut mir heut' noch Alles weh!“

— **Gelungene Beschönigung.** Ich bin der Vater des Studenten Mayer, der bei Ihnen wohnt und bin mit dem Frühzug hier angekommen.

Ah, sehr erfreut! Der Herr Sohn ist aber nicht zu Hause.

— **Nicht zu Hause?** Um drei Uhr früh?

— O, der junge Herr ist sehr fleißig! Wahrscheinlich ist er in einer Vorlesung.

— **Neues Medikament.** Ein Bauer verlangt in einer Apotheke: „Doppelfohlenkäuendes Nashorn.“ (Doppelfohlen-saures Natron.)

Möbl. Zimmer mit Bedienung im Parterre, ist vom 1. November o. c. zu vermieten. Näheres Sachobito-Strasse №. 41, Haus Busses, beim Strauß.

UMBLOWANY POKOJ z uslugu na parterze do wynajęcia od 1-go Listopada. Wiadomość u Stróża Zechodnia 41 dom Bussogo.

Goldene Medaille London 1893 Vor Nachschmittungen wird gemacht! Hygienische Bor-Zahnpolise vom Prof. Dr. F. Jürgens, gegen Fäulen, Sommerprophen, gelbe Flecken und übermäßiges Kramerspitzen, empfindlich als wohltuendste Zahnleitethe höchste Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Drogerien und Parfümeriewaren-Handlungen Aufkands und Polens. 1/2 Stück 60 Kop., 1/4 Stück 30 Kop. Hauptvertriebsstelle bei Dr. F. Jürgens in Moskau. Zu Loth, bei E. Silbermann.

Betreter wird gesucht für meine leistungsfähige Metallschraub- u. Fabrik für blank Schrauben. F. Butzke Berlin, Reuenburger-Strasse № 24.

Zu vermieten ab 1. Januar 1900 in der Nähe der Andrasstr. ein Parterre-Wohnhaus, bestehend aus 3 Zimmern, Küche und Subohr. Auf demselben Hofe 2. Stock 2 Zimmer und Küche ein großes 3. Zimmer. Näheres Petrikowstr. № 165.

Eine elegante Wohnung, 6 Zimmer und Küche mit bequemsten Leitern, ist per sofort zur vom 1. Dinstag zu vermieten. — Das ist auch ein Parterresaal mit ansehnlichem großen Speis- und geräumigen Kellern preiswerth abzugeben, Petrikowstr. № 28.

Thatsachen beweisen! Man vergleiche die Preise u. Qualität und wird bestimmt finden, dass man fertige, moderne Herren-, Damen- und Kindergarderben, ausländische Saison-Neuheiten u. verschiedene Pelzwaren zum garniren und repariren am billigsten und besten einkauft nur bei A. Bronstein, Petrikowstr. 47. und Neuer Ring 7, 1. St. P. S. Wegen des an Sonn- und Feiertagen stattfindenden größeren Gedränges, wird feinere Kundschaft ersucht, das Geschäft an Wochentagen besuchen zu wollen. Einige noch in gutem Zustande befindliche Hyaunkasten werden zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes. Verlaufen hat sich eine dunkelgelbe Dogge mit schwarzer Schnauze, abgesehnittenen Ohrläppchen, auf den Namen „Mignon“ hörend. Der Wiederbringer erhält eine Belohnung Preispfad Nr. 4, Wohnung des Polizeimeisters.

Concerthaus. Heute, Sonntag, den 29. October 1899: Langbergwägen. Entree für Herren und Damen à 50 Kop. und 5 Kop. für die Damen. In den unteren Räumlichkeiten: täglich Concert-Orchestra- und hundertstimmige Vorträge, am Sonn- und Feiertagen F. A. Concert von 12-2 Uhr. Ein Halle-Exhate ist das Buffet täglich geöffnet. E. Benndorf.

Vertrauensposten über theilnehmern an einem Geschäft sagt ein junger Mann, der mehrere Jahre in hiesiger größeren Firmen bei Holzmann- u. Bange gearbeitet hat und bis jetzt noch in Stellung ist. 2-3,000 Rbl. Kapital in Baar vorhanden. Prima Referenzen haben zur Seite. Offerten unter T. S. sind an die Exp. des Blattes zu richten.

Lager optischer u. chirurgischer Apparate. Elektrische Glockenleitungen und Telephon-Anlagen, General-Vertretung von Hammond-Schreibmaschinen. Photographische Apparate, Platten, Zubehör u. Chemikalien in großer Auswahl zu billigen Preisen. Dunkelkammer zur Verfügung, um eingelegte Platten zu entwickeln. A. Diering, Optiker Petrikowstr. Nr. 87.



Lodzer Thalia - Theater.

Heute, Sonntag, den 29. October 1899:

Abend-Vorstellung **Anfang 8 Uhr.**

Bei festlich beleuchtetem Hause.
Zur Feier des Tages.

NATIONAL - HYMNE.

gesungen vom gesamten Personal des Theaters.

Hierauf: In gänzlich neuer Einrichtung, neuer Ausstattung an Decorationen und Kostümen.

Sum 1. Male:

BOCCACCIO.

Große komische Operette in 3 Akten von Franz von Suppe.

Titelpartie: Emma Opel, Prinz: Frh. Pils, Fiametta: Ely Burkhart, Sambertario: Alex Wald-n, Lotteringhi: Oswald Stein, Scalza: Rudolf Frenzel etc. etc.

Nachmittags-Vorstellung. **Anfang präcise 3 Uhr.**

Bei populären und theilweise halben Preisen der Plätze.

Sum 2. Male:

Die Räuber.

Großes Schauspiel in 5 Akten von Friedrich von Schiller.

Morgen, Montag den 30. October 1899:

Große populäre Vorstellung.

Bei den bekannten populären und theilweise halben Preisen der Plätze.

Sum 4. Male:

Zu Berlin über 100 Mal zur Darstellung gelangt

MAMSELLE TOURBILLON.

Original-Schwank in 3 Akten von Curt Kraag und F. Stobizer

Die Direction.



Lodzer Männer-Gesangverein.

Heute, Sonntag, den 29. October a. c.

Familien-Abend mit Tanz

im Vereins-Lokale.

Der Vorstand.

!!! Ein Versuch genügt!!!

„Exsiccator“ de Ritter

vernichtet sicher den Hauswamm und die Mauerfeuchtigkeit, schützt alles Holz, wo Dämpfe sich anhäufen, conservirt Hans- und Gummischläuche etc. etc. Broschüren gratis.

Beim Empfang des „Exsiccators“ ist auf der Schutzmarke auf den Adler zu achten, da in letzter Zeit unter derselben Bezeichnung Falsificate verkauft wurden.

Mein Comptoir ist nur in Warschau, Marszalkowska-Str. Nr. 152.

Der „Exsiccator“ läßt sich mit allen Farben mischen — Preise in Fässern erwünscht.

Niemand hat von mir eine Agentur.



Eine noch im Betriebe befindliche

große amerikanische

Blockbandsäge

von 1200 mm. Nollendurchmesser zum Schneiden von Holzblöcken bis 700 mm. Durchmesser, komplett mit Laufwagen für 6 Meter Schnittlänge und sämmtlichem Zubehör ist wegen Raumangel billig zu verkaufen.

Reflectanten belieben ihre Adresse unter Schiffe R. B. 17 an die Expedition dieses Blattes einzufenden.



Helenenhof.

Sonntag, den 29. October a. c.

Kaffee-Concert.

Anfang 3 1/2 Uhr Nachmittags.

Entree für Erwachsene 20 Kop.

Schüler und Kinder 10 Kop.

Kämmplings-Auction, Leipzig.

Die sechste und letzte diesjährige Kämmplings-Auction findet statt:

Donnerstag, den 9. November 1899.

Kataloge stehen vom 4. November an zur Verfügung.

Neues comfortabel eingerichtetes

Winterbad,

Ecke Widzewska-und Glöwna-Str. Nr. 120.

Täglich von 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends geöffnet.

Preise à Person:

Russ.-ödmisches Dampfbad mit Massage	75 Kop.
Dampfbad II	50 "
do. III	15 "
Banne I.	40 "
do. II.	30 "
do. III.	20 "
Douche	10 "
Schwimmbad für Herren	20 "
do. " Schüler und Untermitlär	15 "

Dienstag und Donnerstag Dampfbäder nur für Damen.

Hoflieferanten
Act.-Gesell. A. Ballet & Co.
Moskau.
CRÉME-RALLET
50 und 75 Kop pr. Büchse
Verkauft in den besten Handlungen Russlands.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ города Лодзи, на основании ст. 1030, Уст. Гражд. Судопр. объявляет, что 26 числа октября мѣсяца 1899 года въ 10 часовъ утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества, принадлежащаго жителю города Лодзи, проживающему по Новомѣйской ул. подъ № 29, Орбаху Михаилу состоящаго изъ движимаго имущества, на пополненіе 12 руб. 90 коп. сграховаго сбора, оцѣннаго въ 20 рублей.

Продажа будетъ производиться въ городѣ Лодзи на мѣстѣ хранения.
Г. Лодзь, октября 16 дня 1899 г.
За Президента гор. Олевскій.
Секвестраторъ Миколайчикъ.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ гор. Лодзи, на основании ст. 1030, Уст. Гражд. Судопр. объявляет, что 26 числа октября мѣсяца 1899 года въ 10 часовъ утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества принадлежащаго жителю города Лодзи, проживающему по Константиновской улицѣ подъ № 3, Орбаху Шамъ Дейъ, состоящаго изъ движимаго имущества, на пополненіе 236 руб. 19 к. недоимокъ городскихъ сборовъ оцѣннаго въ 147 руб.

Продажа будетъ производиться въ гор. Лодзи на мѣстѣ хранения.
Г. Лодзь, октября 16 дня 1899 г.
За Президента гор. Олевскій.
Секвестраторъ Миколайчикъ.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ горда Лодзи, на основании ст. 1030, Уст. Гражд. Судопр. объявляет, что 25 числа октября мѣсяца 1899 года въ 10 часовъ утра будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества принадлежащаго жителю гор. Лодзи, проживающему по Средней ул. подъ № 23, Бергеру Гедали, состоящаго изъ движимаго имущества, на пополненіе 10 руб. училищнаго и божищнаго сборовъ, оцѣннаго въ 10 руб.

Продажа будетъ производиться въ гор. Лодзи на мѣстѣ хранения.
Г. Лодзь, октября 16 дня 1899 г.
За Президента гор. Олевскій.
Секвестраторъ Миколайчикъ.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ города Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Судопр. объявляет, что 26 числа октября мѣсяца 1899 года въ 10 часовъ утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества, принадлежащаго жителю города Лодзи, проживающему по Константиновской ул. подъ № 497. Маеру Вильгельму, состоящаго изъ движимаго имущества, на пополненіе 23 руб. 96 коп. недоимокъ казенныхъ податей и городскихъ сборовъ, оцѣннаго въ 11 руб.

Продажа будетъ производиться въ г. Лодзи на мѣстѣ хранения.
Г. Лодзь, октября 16 дня 1899 г.
За Президента гор. Олевскій.
Секвестраторъ Миколайчикъ.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ города Лодзи, на основании ст. 1030 уст. Гражд. Судопр. объявляет, что 26 числа октября мѣсяца 1899 года въ 10 часовъ утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества, принадлежащаго жителю города Лодзи, проживающему по Восточной ул. подъ № 23 Вольрауху Мошъ, состоящаго изъ движимаго имущества, на пополненіе 181 руб. 20 коп. недоимокъ городскихъ сборовъ, оцѣннаго въ 115 рублей.

Продажа будетъ производиться въ городѣ Лодзи на мѣстѣ хранения.

Гор. Лодзь, октября 16 дня 1899 года.

За Президента гор. Олевскій,
Секвестраторъ Миколайчикъ.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ города Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Судопр. объявляет, что 25 числа октября мѣсяца 1899 года въ 10 часовъ утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества принадлежащаго жителю города Лодзи, проживающему по Сольной ул. подъ № 6, Миръ Хургеевъ, состоящаго изъ движимаго имущества, на пополненіе 296 руб. 59 коп. недоимокъ казенныхъ податей и городскихъ сборовъ, оцѣннаго въ 12 руб. 50 коп.

Продажа будетъ производиться въ городѣ Лодзи на мѣстѣ хранения.

Г. Лодзь, октября 16 дня 1899 г.

За Президента гор. Олевскій.
Секвестраторъ Миколайчикъ.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ гор. Лодзи, на основании ст. 1030, Уст. Гражд. Судопр. объявляет, что 25 числа октября мѣсяца 1899 года въ 10 часовъ утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества принадлежащаго жителю гор. Лодзи, проживающему по Средней ул. подъ № 52, Тупинскому Юдъ Маеру, состоящаго изъ движимаго имущества, на пополненіе 894 руб. 12 1/2 коп. недоимокъ казенныхъ податей и городскихъ сборовъ, оцѣннаго въ 8 рублей 60 коп.

Продажа будетъ производиться въ городѣ Лодзи на мѣстѣ хранения.

Г. Лодзь, октября 16 дня 1899 г.

За Президента гор. Олевскій.
Секвестраторъ Миколайчикъ.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ гор. Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Судопр. объявляет, что 25 числа октября мѣсяца 1899 г. въ 10 ч. утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества, принадлежащаго жителю ор. Лодзи проживающему по Полудной улицѣ подъ № 25, Голендерскому Якову, состоящаго изъ движимаго имущества, на пополненіе 40 р. недоимокъ училищнаго и божищнаго сборовъ, оцѣннаго въ 33 рубл.

Продажа будетъ производиться въ городѣ Лодзи на мѣстѣ хранения.

Г. Лодзь, октября 16 дня 1899 г.

За президента гор. Олевскій.
Секвестраторъ В. Миколайчикъ.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ города Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Судопр. объявляет, что 26 числа октября мѣсяца 1899 года въ 10 часовъ утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества, принадлежащаго жителю города Лодзи, проживающему по Константиновской ул. подъ № 25, Шиманскому Карлу, состоящаго изъ движимаго имущества, на пополненіе 236 руб. 28 коп. недоимокъ казенныхъ податей и городскихъ сборовъ, оцѣннаго въ 18 рублей.

Продажа будетъ производиться въ городѣ Лодзи на мѣстѣ хранения.

Гор. Лодзь, октября 16 дня 1899 года.

За Президента гор. Олевскій.
Секвестраторъ Миколайчикъ.



23!

JOSEPH HERZENBERG,

23!

23! Petrikauer-Straße 23!

Wie alljährlich, veranstalte ich auch in diesem Jahre
nur in den Vormittagstunden
bis Freitag, den 3. November incl.

Einen großen Ausverkauf

von:

RESTEN UND AUSSORTIRTEN WAAREN

zu ausserordentlich billigen, aber streng festen Preisen.

Zum Ausverkauf gelangt:

Eine große Partie:

- R**este Seidenstoffe, für Blousen, Kleider, Röcke, Jupons, Pelzbezüge;
- este Wollstoffe, schwarz, couleurt, glatt und gemustert, für Costüme, Roben, Röcke, Kinderkleider, Schulkleider, Blousen;
- este Damentuche, Confectionstoffe, Cheviots etc.
- este Flanelle und Boje, für Röcke, Matinés, Blousen, Kinderkleider;
- este Lama und Piqueebarchent;
- este Gardinen, Möbelstoffe, Dielenläufer;
- este Satin, Batist, Creton, sämtliche Futterstoffe etc. etc. etc.

- Aussortirte Teppiche, Portiören, abgepaßte Gardinen,
- Stores, Bett- und Tischdecken, diverse
- Weißwaaren und alle übrigen Artikel.

Die in den früheren Jahren gewährten Ausnahmepreise für alle anderen Waaren werden auch jetzt, für die Dauer dieses Ausverkaufes wieder bewilligt.

Heute werden Reste Nachmittags verkauft.

JOSEPH HERZENBERG, 23 Petrikauer - Straße 23.

Zur öffentlichen Kenntniß.

Die „Warschauer Polizei-Zeitung“ Nr. 179 schreibt Folgendes: In der letzten Zeit wurde bemerkt, daß die Zufuhr des ausländischen Cognacs nach Warschau bedeutend zugenommen hat, jedoch werden meist billigere Sorten bezogen, im Preise von 1 1/2 bis 3 Rubel pro Flasche, was den Beweis von dem Vertrauen, das die hiesigen Bewohner den ausländischen Marken schenken, liefert. Aus den im städtischen Laboratorium gemachten Untersuchungen geht hervor, daß die billigeren ausländischen Cognac-Sorten nichts anderes sind, als ein gewöhnlicher Brauntwein, der oft aus schlecht gereinigtem Spiritus unter Beimengung von Cognac-Essenz und einer Karamell-Lösung, hergestellt wird.

Viel besser als diese sind die russischen Cognac-Sorten, so z. B. die von Saradzow, welche aus echten Weintrauben zubereitet werden und den in Warschau verkauften feineren ausländischen Marken an Güte gleichkommen.

Produits aux Sels naturels extraits des Eaux.

PASTILLES VICHY-ÉTAT
Bonbons digestifs.

COMPRIMÉS VICHY-ÉTAT
pour préparer soi-même l'eau alcaline gazeuse.

Sommerstein bei Saalfeld i. Thür.

Naturheilanstalt.

Specialkuren. Tausende mit Erfolg behandelt. Jahreszeit ohne Einfluss.

1. Vollständ. Regeneration (Blut-, Säfteverderbnis pp.) u. Entfernung aller Gift- u. Krankh.-Stoffe bei chron. Leiden, auch bei Malaria, Haut-, Drüsen-, Harn- u. sex. Leiden und Schwäche, last not least bei Mercurialism. (Quecksilb. Verg.)
2. Heilung von Frauen- und Nervenleiden, Neurasth., Neuralgie etc.

Behagliche Zimmer und Gesellsch.-räume. Centralheizung, Elektr. Licht. Arzt wohnt in der Anstalt. Belohrende Prop. Broschüre durch Kurleiter Ferd. Listow. Telephon: Saalfeldsaale 46.

Das Tuchlager

von

P. GRAF,
Petrikauerstraße Nr. 121

empfiehlt für die beginnende Winter-Saison eine große Auswahl in Anzug- und Paletot-Stoffen, Dam nützen, Schell-Stoffen, Schüler-Wagen- und Billardtuch n zu äußerst billigen Preisen.

Eine Partie Anzug- und Paletot-Reste ist gleichfalls billig abzugeben. Echte Noptincius stets auf Lager.

Harzer Kanarienvögel

hochfeine Sänger, sind soeben eingetroffen und stehen im deutschen Hotel, Ecke Sredniast. und Neuer Ring bis Montag, den 30. Oktober zum Verkauf.

Carl Sondermann aus dem Harz.

Nervenarzt

DR. B. ELIASBERG,

Electricität u. Massage gegen Lähmung, Krampf, Rheumatismus u. s. w. Wohnt jetzt Petrikauerstraße N. 66.